Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 9 (Abgeschlossen am 27. 7. 1937) 5. 8. 1937

„Christliche Erbmasse" und Volksseele

Von General Ludendorff

Das christliche Schlagwort von der „christlichen Erbmasse", in Sonderheit von der „katholischen Erbmasse" in jedem neugeborenen Kinde, dessen Eltern Christen sind, wird heute mit besonderer Inbrunst wiederholt. Es findet Glauben, da im Deutschen Volke, wie in allen Völkern, über die Rassengesetze die schwersten Unkenntnisse herrschen, die von den Priesterkasten und Okkulten planmäßig verbreitet werden, und solange verbreitet werden können, als nur biologische Rassengesetze Gültigkeit haben, die wesentlich materialistisch sind, d. h. sich über Erbgesundheitpflege, körperliche Rasseerscheinungen und höchstens über eine oder die andere charakterliche Wesensart der Rassen aussprechen.

Gewiß haben die körperlichen und charakterlichen Unterschiede der Rassen eine hohe Bedeutung. Aber noch viel wesentlicher sind die seelischen Unterschiede und die Unterschiede, mit denen die Rassen dem Göttlichen gegenüberstehen und Göttliches zu erleben vermögen.

Wie die Seele des Rasseahns, als in ihm die Erbmasse entstand, Gott erlebte und sich dem Göttlichen gegenüber einstellte, ob aufrecht in Selbstvertrauen, in Mut und heldischer Entschlußfreudigkeit und mit Freiheitwillen, oder sich vor ihm, einem schicksalgestaltenden Gott, in Furcht und Zittern und Sklavensinn verkroch, das drückt sich im Rasseerbgut im Unterbewußtsein in allen Menschen aus, die ihre Herkunft auf den Rasseahn zurückführen, und sondert die Rassen. Dieses Erbgut wird jedem Nachkommen des Rasseahns eingeboren.

Wie stark muß nun heldisches Rasseerbgut im Gegensatz zu Glaubenslehren stehen, die ganz anderem Erbgut angehören und letzten Endes Knechtsmoral geben. Wie muß auf unser nordisches Rasseerbgut die Christenlehre wirken? Nun, sie muß das Rasseerbgut im Unterbewußtsein des Deutschen mit einer dicken Schleimschicht überdecken, daß es völlig eingeschläfert wird. Dafür ist die Taufe „Symbol". Die Erbsünde, das Rasseerbgut, soll getilgt werden. Das ist das Ziel der Suggestivbearbeitung der Kinder durch Vertreter der Priesterkasten und deren Sorgen, ja die Kinder in der Schule in der Hand und Alt wie Jung in Höllenverängstigung zu halten, von der unser Rasseerbgut selbst völlig frei ist. Immer gilt es dem Einschläfern unseres seelischen Rasseerbgutes und seiner Schwächung durch Rassenmischung, die im Sinne der Glaubenslehre liegt und das Einschlafen des Rasseerbgutes weitgehend erleichtert. So ist der Tatbestand. Ihn legt Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" fest. Das Schlagwort von

„christlicher" oder „katholischer Erbmasse" ist Lüge. Es bezeichnet eine der größten Schuld der Kirchen gegen das Göttliche, das Rassen entstehen ließ, damit das Göttliche vielgestaltig erlebt wird, indem die Kirchen diesem göttlichen Willen entgegenwirken. Christliche Priester brauchen dieses Schlagwort, damit Christen nicht über die Tatsache nachdenken, daß ihnen ein Rasseerbgut mit anderem Gotterleben und anderer Einstellung dem Göttlichen gegenüber eingeboren ist, als die Christenlehre ihnen vortäuscht und ihnen aufzwingt.

Dieser Widerspruch zwischen arteigenem, d. h. dem Rasseerbgut entsprechendem Gotterleben und dem von der Fremdlehre, d. h. der Glaubenslehre eines artanderen Rasseerbgutes vorgeschriebenen ist es, der das Leben der nordischen Völker und unseres Deutschen Volkes so unheilvoll beeinflußt, dem Deutschen das Verstehen für die Eigenart seines Gotterlebens und für die Tatsache nimmt, daß dieses Gotterleben sein persönliches Eigentum ist, auf das niemand Einfluß hat und Einfluß nehmen darf, und nur er allein es, ohne jemandes Befehl, zu gestalten vermag. Es muß die Suggestivbearbeitung mit dieser Fremdlehre jeden Deutschen in schwerstem Zwiespalt mit seinem Rasseerbgut bringen. Die Folgen drücken sich letzten Endes in den schweren Spannungen unseres ganzen öffentlichen Lebens und in der Lebensgestaltung des Einzelnen aus, die ja nach der christlichen Weltanschauung geformt sind, die im vollsten Widerspruch mit dem Gotterleben, also der Weltanschauung unseres Rasseerbgutes steht. Hier ist die tiefste Ursache der unseligen Erscheinungen, unter denen die nordischen Völker stehen, und des so ernsten Sittenverfalls so vieler Mitglieder derselben. Von diesen Zuständen aber leben Religionen und ihre Priesterkasten. Sie brauchen sich in Schuld verstrickende Menschen, um sie vermeintlich von ihr erlösen und dadurch beherrschen zu können. Kardinalstaatssekretär Pacelli wußte sehr wohl, warum er kürzlich in Paris die Franzosen, aber auch zugleich das „katholische Volk" in allen Völkern vor „Rassenideologie" (s. Spannungen, Entspannungen und Spannungen) warnte.

Trotz aller Suggestivbearbeitung des Bewußtseins der Menschen mittels der Fremdlehre und sonstigen Wahnlehren auf allen Gebieten des Lebens und allen Sittenverfalles bleibt nun aber in jedem Deutschen Menschen - das Gleiche gilt natürlich auch für andere - das Rasseerbgut im Unterbewußtsein leben. Es ist das die Volksseele, die in jenem eben genannten Werke durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff das erste Mal den Völkern gezeigt wurde. Die Volksseele will in ihrem vollkommenen Selbsterhaltungwillen die Erhaltung des Volkes. Bei dem Volke, d. h. ihrer Rassart drohenden Gefahren will sie aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein dringen und dort „raunen" und „mahnen". Dringt sie nicht mehr durch die Schicht hindurch, die die Fremdlehre über das Rasseerbgut gelagert hat, so kann diese Stimme im Bewußtsein nicht mehr gehört werden. Sie kann auch nicht mehr gehört werden, wenn das Triebleben, die Gier nach Lust und Anderem so stark das Bewußtsein des einzelnen Menschen beherrschen, daß er gewaltsam das Rasseerbgut im Unterbewußtsein zurückhält. Sie kann auch nicht mehr gehört werden, wenn Haß gegen das eigene Volk in dem Bewußtsein des Einzelnen vorherrscht.

Selten zudem ist es, daß im täglichen Leben, wenn das Volk als Rassepersön-

lichkeit nicht bedroht ist, das Rasseerbgut im Unterbewußtsein in das Bewußtsein auch wacher Volksgeschwister mahnend dringt, um vor den Gefahren zu warnen, die ihrer Art drohen. Da sind es nur Einzelne, in denen das Rasseerbgut unbeirrt spricht und sie nun vermehrt zu der recht undankbaren Aufgabe mit veranlaßt, die Volksgeschwister auf die Gefahren hinzuweisen, die das Volk bedrohen. Es warnte die Volksseele zu allen Zeiten wache Volksgeschwister vor dem Unheil der Christenlehre, vor dem Unheil der Rassenmischung, vor dem Unheil des Sittenverfalls, des Alkohols und vieler Erscheinungen des politischen Lebens.

Anders ist es, wenn sichtbare Todesgefahren, z. B. durch außenpolitische Ereignisse, vorliegen, da kann das Rasseerbgut aus dem Unterbewußtsein in dem Bewußtsein der einzelnen Volksgeschwister sich die Herrschaft, oft wider Willen der Einzelnen, erzwingen. Es war das Wort „drohende Kriegsgefahr", das am 31. Juli 1914 die Volksseele mit beherrschender Gewalt in das Bewußtsein der Deutschen aus dem Unterbewußtsein steigen ließ und die Volksgeschwister veranlaßte, einmütig für die Erhaltung des Volkes sich einzusetzen.

„Hätten wir nicht für die Kriegskredite gestimmt, so wären wir nicht bis zum Brandenburger Tor gekommen, unsere eigenen Arbeiter hätten uns totgeschlagen",

so sagten die Führer der Sozialdemokraten, die ursprünglich die Absicht hatten, die Deutsche Kriegführung durch Nichtbewilligung der Kriegskredite nach Weisung der zweiten Internationale zu sabotieren, damit Deutschland geschwächt in den ihm aufgezwungenen Krieg eintrat, während in den Feindstaaten, z. B. Frankreich, die Sozialisten für den Krieg zu stimmen hatten.[1] Jene Führer kannten die Macht der Volksseele nicht, die in dem Deutschen Arbeiter alle internationalen Wahnlehren beiseite schob und sich mit ihrem Willen zur Volkserhaltung in den einzelnen bisher mißleiteten Deutschen durchsetzte. Die Tage des Augustes 1914 sind ein herrlicher Beweis für das Vorhandensein der Volksseele und für die mögliche Allmacht derselben in Stunden der Todesnot eines Volkes. Sie hatte damals auch leicht zu sprechen, denn die Volksgeschwister hielten sich mit Recht für bedroht von Osten und Westen und waren schließlich trotz allem Ungeschick der Regierung vor dem Weltkriege von dem Friedenswillen des Kaisers überzeugt und trotz so vielen Mißständen willig, die Stimme der Volksseele zu beachten. Römische, freimaurerische und jüdische Propaganda wirkten aber in jenen Tagen nicht, denn Rom, Jude und Freimaurer wollten den Krieg, darum ja auch die Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratischen Führer trotz der Weisung der 2. Internationale, die ja nie den Krieg verhindern, sondern nur Deutschland von Kriegsbeginn an schwächen sollte.

Anders wurde es, als Deutschland Rußland zu Boden gerungen und damit die Aufgabe erfüllt hatte, die Jude, Freimaurer und Rom ihm zugesprochen hatten. Da setzte deren Ansturm gegen die Stimme der Volksseele ein, und es gelang diesem Ansturm, das Mahnen der Volksseele wieder völlig aus dem Bewußtsein von Millionen Deutschen verschwinden zu lassen. Diese glaubten zu-

[1]) S. „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren", von General Ludendorff. Das Reichstagsgebäude in Berlin liegt wenige Schritte von dem Brandenburger Tor entfernt, durch das viele Abgeordnete nach den Sitzungen im Reichstage hindurchgingen.

dem, wir führten einen Angriffskrieg, weil unsere Truppen im Osten und Westen in Feindesland standen und unsere U-Boote die Meere durchfuhren. Es regte sich nun auch wieder das Haßgefühl gegen den Staat und die Mißstimmung über die immer sichtbarer werdende Korruption und gegen den Kaiser. So kam es, daß die Volksseele völlig zum Schweigen gebracht war, während der Feind noch mit Waffen das Leben des Volkes bedrohte. So kam es zum Umsturz. Es ist gut, sich immer wieder die Lehren des Weltkrieges zu gegenwärtigen und die damalige Lage zu durchsinnen, um zu richtigen Schlußfolgerungen zu kommen.

Vor 10 Jahren, 1917, setzte der starke Ansturm der überstaatlichen Mächte gegen die Seelen der Deutschen ein und brachte die Volksseele in ihrem Bewußtsein zum Schweigen.

Die Grundlage unserer Lebensgestaltung für einen Freiheitkampf war damals brüchig. Sie war es, weil die Stimme der Volksseele nicht mehr im einzelnen Deutschen sprach und ihn zu heldischen Leistungen für sein Volk anhielt. Sie sprach nicht mehr, weil die Suggestionen der römischen Kirche, jüdischer Wahnlehren und verzerrter Selbsterhaltungwille, ja Haß gegen den Staat das Bewußtsein von Millionen Deutschen beherrschten.

Damals waren wir in den seelischen Erkenntnissen noch nicht so weit vorgeschritten wie heute. Es ist heute festgestellt, daß nur die Beachtung der Menschenseele und der Volksseele Höchstleistungen eines Volkes im Freiheitkampf zeitigen kann, und das ist nur möglich, wenn nach der Weltanschauung, die unser Rasseerbgut fordert, das Leben des einzelnen Deutschen und des Deutschen Volkes gestaltet ist, und daß zunächst einmal das Wort von der „christlichen" und „katholischen" Erbmasse als große Lüge erkannt wird, ebenso die Unvereinbarkeit von „Deutschtum und Christentum" auf Grund der Rassengesetze. Daß noch recht vieles Anderes dazugehört, das zeigen die Erfahrungen des Weltkrieges, die mich das Wort sprechen ließen:

Machet des Volkes Seele stark!

Davon sind wir noch entfernt und werden so lange entfernt bleiben, als wir nicht als Erstes die entsetzliche Unmoral, Gotterleben jüdischen Rasseerbgutes und Lebensgestaltung nach jüdischer Weltanschauung mit dem Gotterleben nordischer Weltanschauung zu verbinden, zum mindesten ebenso erkennen, wie die Unmoral einer Verschmelzung jüdischer und nordischer Erbmasse in Verbindung beider Rassen!

„Ist in einem Volke aber die Volksseele erst verschüttet, ist es durch Blutsmischung und Fremdlehre entwurzelt, so flattert es bald in lauter unzusammengehörige Einzelseelen auseinander, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Jeder folgt seinen selbstischen Sonderinteressen und sorgt höchstens noch für seine Angehörigen. Für die Volkserhaltung würde er keine Hand rühren, es sei denn, daß ihm nachgewiesen wird, daß er einen persönlichen Vorteil davon hat. Alles, was in einem gesunden, blutgeeinten und im artgemäßen Gotterleben stehenden Volke eine Selbstverständlichkeit ist, so die Mutterschaftfreudigkeit und die heldische Leistung des Mannes, gilt in einem so entwurzelten Volke als ein ganz außergewöhnliches Opfer, für das man hohe Auszeichnungen gewähren sollte!"

(Dr. M. Ludendorff: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".)

Der zehnjährige Kampf des Feldherrn gegen den Freimaurerbund

Von Rechtsanwalt Robert Schneider

In der Nacht vom 5. auf 6. August 1914 durchbrach der Feldherr an der Spitze einer Brigade den Gürtel der Forts der Festung Lüttich. Am 7. August 1914 drang der Feldherr, der sich nur in Begleitung des Brigadeadjutanten befand, in die Zitadelle von Lüttich ein und erzwang durch diese kühne Tat die Übergabe der Zitadelle. Erst die Eroberung von Lüttich, die nur dem persönlichen Eingreifen des Feldherrn zu danken ist, ermöglichte den gewaltigen siegreichen Vormarsch des Deutschen Heeres. Jahre hindurch wurde die kühne Tat des Feldherrn und ihr Erfolg für den Feldzug dem Deutschen Volke vorenthalten. Vor Lüttich und am 9. November 1923 vor der Feldherrnhalle in München hat der Feldherr der Welt gezeigt, wie ein Feldherr in schwerstem feindlichen Feuer seinen Soldaten vorangeht.

In diesen Tagen sind 10 Jahre vergangen, seit der Feldherr im Jahre 1927 am Tage der Einnahme von Lüttich den gewaltigen Schlag gegen den Freimaurerbund führte. Im Jahre 1927, am Tage von Lüttich veröffentlichte der Feldherr das Werk „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse". Der Feldherr zeigte in diesem Buch, daß der Freimaurer durch das so streng geheim gehaltene Brauchtum des Freimaurerbundes zum künstlichen Juden abgestempelt wird. Der Freimaurer stellt in der Loge einen Sohn einer Witwe aus dem jüdischen Stamme Naphtali dar, der den Tempel des Judenkönigs Salomo symbolisch wieder aufbauen soll. In allen Freimaurerlogen der Erde stellt der Freimaurer bei der Erhebung in den Meistergrad den jüdischen Baumeister Hiram Abif dar, der für den König Salomo den Tempel aufbauen soll, und der von aufrührerischen Gesellen erschlagen wird. Die Freimaurer in Deutschland waren nicht in der Lage, zu den Ausführungen des Feldherrn sachlich Stellung zu nehmen. Das jüdische Brauchtum und die sich in allen Graden wiederholenden Eide und Bindungen hatten den Freimaurern die Fähigkeit genommen, über ihren Bund und über das Brauchtum nachzudenken; die blutrünstigen Eide und das jüdische Brauchtum hatten auch den Charakter der Freimaurer zerstört. Sie antworteten mit einem Trommelfeuer der wüstesten Beschimpfungen des Feldherrn. Es ist kein Zufall, sondern es erklärt sich aus den Suggestionen, in denen die überstaatlichen Mächte ihre Hörigen halten, daß sich die Juden und die christlichen Kirchenbeamten beider Konfessionen genau so verhielten, als das Haus Ludendorff die Erkenntnisse über das Christentum verbreitete. Erst nach diesen unerhörten Schmähungen entschloß sich der Feldherr, den Völkern das letzte Geheimnis des Freimaurerbundes zu enthüllen. In einem Nachtrag zu dem Werk „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" zeigte der Feldherr, daß der Freimaurer, gleichgültig welchem Volke er angehört, nicht nur zum künstlichen Juden abgestempelt wird, sondern daß durch das Brauchtum sogar die jüdische Beschneidung symbolisch an ihm vollzogen wird. Der Jude glaubt, Jahweh habe sein Volk besonders aus-

erwählt, um die Völker zu beherrschen. Dem Juden gilt die Beschneidung als Zeichen seines Bundes mit Jahweh. Die Enthüllung des Feldherrn über die symbolische Beschneidung ist der Schlag, der den Freimaurerbund vernichtend trifft. Nur diese restlose Enthüllung des letzten Sinnes des jüdischen Brauchtums gibt die Gewähr dafür, daß die Völker und die einzelnen Menschen in den kommenden Jahrhunderten jene Kraft der Abwehr erhalten, die nötig ist, um ein Wiederaufleben des Freimaurerbundes für alle Zeiten unmöglich zu machen. Jeder völkische Mensch, gleichgültig welchem Volke er angehört, wird es mit Empörung ablehnen, die jüdische Beschneidung symbolisch an sich vollziehen zu lassen. Die Erkenntnis, daß die symbolische Beschneidung der letzte Sinn des geheimen Brauchtums ist, ist noch nicht Allgemeingut derjenigen Deutschen geworden, die sich schon näher mit dem Freimaurerbund befaßt haben. In den letzten Jahren wurden von verschiedenen Rednern Vorträge über den Freimaurerbund gehalten. Es wurde aber den Hörern nicht gesagt, daß der Feldherr des Weltkrieges nach dem großen Zusammenbruch von 1918 mit seiner gewaltigen Arbeitkraft nach den Gründen des Zusammenbruches forschte und als Ergebnis dieser großen Geistesarbeit den Völkern enthüllte, wie die überstaatlichen Mächte in den letzten Jahrhunderten gewirkt haben. Es wurde den Hörern auch nicht gesagt, daß der Feldherr Ludendorff in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Wirken als Feldherr das letzte Ziel des Freimaurerbundes enthüllt hat: die symbolische Beschneidung des Freimaurers und die hierdurch herbeigeführte Bindung des Freimaurers an den Judengott und Christengott Jahweh zur Verwirklichung der Jahwehherrschaft über alle Völker der Erde. Jahrtausende hindurch schwebt diese Jahwehherrschaft über die Völker dem eingeweihten Juden als Ziel vor. Kriege und Revolutionen sollen den Juden diesem Ziele näher bringen. Für den Juden und für den Hochgradfreimaurer ist es eine Genugtuung, wenn diese Erkenntnisse des Feldherrn bei Aufklärungen über den Freimaurerbund totgeschwiegen werden. Jude und Hochgradfreimaurer schöpfen dann neue Hoffnung. In meinen Vorträgen habe ich die Darstellung der jüdischen Beschneidung mit folgenden Worten vorgetragen:

„Das neugeborene jüdische Kind kommt aus dem dunklen Mutterschoße, der Freimaurer kommt aus der Dunkelkammer, nachdem er die 3 Fragen beantwortet hat, mit deren Beantwortung er gewissermaßen ein neues Leben anfangen soll.

Das neugeborene Kind ist hilflos, auch der Freimaurer ist hilflos. Es sind ihm ja die Augen verbunden, und er wird geführt.

Acht Tage lebt das neugeborene Kind vor der Beschneidung, Lehrlings- und Gesellenzeit in der Freimaurerei deuten die Zeit vor der symbolischen Beschneidung an.

Eine Schere wird bereitgehalten für die Beschneidung des Kindes. Es gibt Gesellenschürzen, da sind Schleifen drauf, die in der Form diese Scheren andeuten.

Das neugeborene Kind wird verwundet, der Freimaurer wird auf der Brust symbolisch verwundet.

Rasch und lebhaft reißt der jüdische Priester mit dem Nagel dem Kinde an dem Glied ein Stück Haut weg. Rasch und lebhaft soll nach dem Ritual der Großen Landesloge dem Freimaurer der Schurz abgerissen werden (vgl. Gloede und Hieber). Der Schurz ist das Symbol des Fleisches.

In der jüdischen Kabbalah ist drei eine heilige Zahl, auch in der Freimaurerei spielt die Zahl drei eine große Rolle. Mit drei Schlägen begrüßen sich die Freimaurer. Dreimal saugt der jüdische Priester mit dem Munde an der Wunde des Kindes, dreimal schlägt der Meister vom Stuhl mit dem Hammer auf den Zirkel, der auf der nackten Brust des Freimaurers ruht.

Das Blut des Kindes kommt in eine Schale, des Blut des Freimaurers wird symbolisch in einer Schale aufgefangen.

Das Kind wird verbunden. Der Freimaurer trägt die Binde um das Knie. Die Reihenfolge ist etwas verschoben, um zu tarnen.

Die Hand des jüdischen Priesters ruht auf dem Kopf des verwundeten Säuglings, die Hand des Meisters vom Stuhl ruht auf dem Kopf des symbolisch verwundeten Freimaurers.

Der jüdische Priester taucht seinen Finger in den Kelch in dem sich das Blut vom Glied des Kindes befindet, gemischt mit etwas Wein, und berührt mit dem Finger die Zunge des Kindes. Der jüdische Priester sagt zu dem Kinde: „Durch dein Blut sollst du leben". Es gibt Rituale, da wird die symbolische Beschneidung so deutlich ausgedrückt, daß dem Freimaurer sogar die Zunge berührt wird.

In beiden Fällen, bei der Beschneidung des Säuglings und bei der symbolischen Beschneidung des Freimaurers ist die Handlung ein Symbol der Bundesschließung.

In beiden Fällen ist diese Handlung auch ein Symbol dafür, daß neues Leben erzeugt wird. Der Judenpriester sagt zu dem jüdischen Säugling „Durch dein Blut sollst du l e b e n". Der tote Hiram wird aus dem Sarg oder von dem Leichentuch zu neuem Leben erhoben."

Im Jahre 1932 hatten einige der höchsten Freimaurer Deutschlands vor Gericht Gelegenheit, den Nachweis dafür zu erbringen, daß der Feldherr das Brauchtum unrichtig dargestellt habe. Der Großmeister der Großloge „Zu den drei Weltkugeln" Pfarrer Habicht, der sich besonders an den Schmähungen des Feldherrn beteiligt hatte, erklärte, als er nach Unrichtigkeiten gefragt wurde, er müßte das Buch des Feldherrn erst noch einmal lesen. Der ehemalige Großmeister der „Großen Landesloge" Dr. Müllendorf mußte sogar zugeben, daß er, als die Großmeister gemeinsam den Feldherrn geschmäht hatten, das Buch des Feldherrn überhaupt noch nicht gelesen hatte, und er nahm eine von ihm mitunterzeichnete gegen den Feldherrn gerichtete Erklärung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück (vgl. Robert Schneider „Die Freimaurerei vor Gericht", 4. Aufl., J. F. Lehmanns Verlag).

Im Jahre 1928, am Tage der Schlacht bei Tannenberg, veröffentlichte der Feldherr das Werk „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren im Dienste des allmächtigen Baumeisters der Welten". Das Werk beweist, daß der Freimaurerbund in den letzten 150 Jahren Kriege und Revolutionen hervorgerufen und beeinflußt hat, und daß er, gemeinsam mit den beiden anderen überstaatlichen Mächten Juda und Rom 25 Jahre lang daran gearbeitet hat, um den Weltkrieg zu entfesseln. Das Wirken der überstaatlichen Mächte im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit wird eingehend dargelegt. In den Universitäten, in den Schulen, im Heere und in der Kriegsakademie müßte dieses Werk dem Unterricht in Geschichte und der Erforschung der Geschichte zugrunde gelegt werden. Schon heute gehört es der Geschichte an, wie dieser weitere Schlag des Feldherrn gegen die überstaatlichen Mächte in Deutschland aufgenommen wurde. Zunächst versuchte man, das Werk totzuschweigen. Dies ist das alte beliebte Mittel der Juden, Jesuiten und Freimaurer gegenüber Enthüllungen, die man nicht widerlegen kann. Der römisch-gläubige Historiker Eugen von Frauenholz, der das Kriegstagebuch des Kronprinzen Rupprecht von Bayern herausgegeben hat, veröffentlichte im Jahre 1932 einen Führer durch die Weltkriegsliteratur. Mit wenigen Zeilen erwähnt er die militärischen Werke des Feldherrn. Das Werk „Kriegshetze und Völkermorden" wird verschwiegen, aber das Buch des Kommunisten Arthur Rosenberg über die Entstehung der Deutschen Republik wird ausführlich und sehr wohlwollend besprochen (vgl. auch Frauenholz Weltkriegsliteratur Ergänzungheft 7 zum Werk Österreich Ungarns letzter Krieg). Herr Alfred von Wegerer, der frühere Herausgeber der Berliner Monatshefte

für internationale Aufklärung, hat im Jahre 1934 eine Bibliographie (Bücherverzeichnis) aller über die Vorgeschichte des Weltkrieges erschienenen Bücher herausgegeben. Das Verzeichnis enthält Bücher und Aufsätze, die in den entlegensten Ländern über die Vorgeschichte des Weltkrieges erschienen sind, aber die Werke des Deutschen Feldherrn wurden in das Buch nicht aufgenommen. Solches Handeln freut die überstaatlichen Mächte. Eine spätere Zeit wird es nicht mehr verstehen, daß sich das Deutsche Volk derartiges bieten ließ. Trotzdem ist der Inhalt des Werkes „Kriegshetze und Völkermorden" schon weit in das Volk gedrungen. In einem weiteren Werke „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" zeigte die Nervenärztin und Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff in einem besonderen Abschnitt „Künstliche Verblödung durch Symbolik", daß nach bestimmten Seelengesetzen jahrelang geübtes Brauchtum Suggestionen herbeiführt und infolgedessen die Kräfte des Verstandes und des Denkens zerstört. Hieraus erklärt sich, daß die Freimaurer über Fragen, die mit ihrem Bunde zusammenhängen, in der Regel überhaupt nicht mehr nachdenken können, weil sie suggeriert sind. Immer wieder wies der Feldherr in den letzten 10 Jahren darauf hin, daß in den Geheimbünden Geheimniskrämerei und Eide dem Menschen die persönliche Freiheit nehmen, überzeugungtreu zu handeln, und daß in Geheimbünden durch die Eide und die Geheimniskrämerei die völkische Einheit eines Volkes zerstört wird.

In dem Werke „Der totale Krieg" zeigte der Feldherr, daß ein Volk in einem Kampf um sein Dasein schwere Schicksalsschläge nur dann meistern kann, wenn das Volk in seelischer Geschlossenheit hinter seinem Feldherrn steht. Diese seelische Geschlossenheit kann nur vorhanden sein auf der Grundlage einer Weltanschauung, die dem Rasseerbgut, dem Verstand und den Gesetzen und Erkenntnissen der Naturwissenschaft entspricht. Gegenüber einem seelisch geschlossenen Volke wird das Wollen der überstaatlichen Volksfeinde auch im Kriege und in schweren Tagen scheitern. Eingehend hat der Feldherr dargelegt, was der totale Krieg von dem Volk und von dem Einzelnen erfordert. Wenn nun in der Zeitschrift „Wissen und Wehr" vom März 1937 ein Herr Ambrosius ausführt:

„der Begriff des totalen Krieges schillere in allen Farben, er sage alles und nichts, und er würde deshalb von jedem anders verstanden",

so fragt man sich, ob hier ein Mangel an Einsicht vorliegt, oder die Absicht, dem völkischen Wollen des Feldherrn entgegen zu arbeiten.

Die Freimaurer in Deutschland sind für Jahrhunderte dadurch belastet, daß sie gegenüber der Aufklärung des Feldherrn völlig unzugänglich waren. Pflicht eines jeden einzelnen Freimaurers in Deutschland wäre es gewesen, sich ganz eingehend mit den Werken des Feldherrn und mit anderen völkischen Veröffentlichungen über den Freimaurerbund zu befassen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Hierzu waren die Freimaurer in Deutschland dem Deutschen Volke gegenüber verpflichtet. Nur vereinzelte Freimaurer hatten die Kraft und den Mut, sich von den Suggestionen und von dem Bunde zu lösen. Die übrigen Freimaurer in Deutschland duldeten und billigten sogar alle Beschimpfungen des Feldherrn und derjenigen völkischen Deutschen, die die Pflicht in sich fühlten, über den Freimaurerbund aufzuklären. Sie fanden auch kein Wort der Miß-

billigung für die plumpen Lügen, die von den Hochgradfreimaurern öffentlich vorgetragen wurden. Ja, sie bestritten sogar in der Öffentlichkeit die Wahrheit der Veröffentlichungen über die hochpolitische Tätigkeit der romanischen Freimaurerei, obwohl gerade die politische Tätigkeit der romanischen Freimaurerei von führenden Deutschen Freimaurern in freimaurerischen Geheimschriften ausdrücklich zugegeben worden war. Hierdurch erschwerten die Deutschen Freimaurer die Aufklärung, sie enthüllten sich als Mitglieder des einheitlichen Bundes, und sie luden infolgedessen eine schwere Schuld auf sich. Es ist einwandfrei erwiesen, daß die von der ausländischen Freimaurerei beabsichtigte Beseitigung des Erzherzogs Franz Ferdinand, die den Weltkrieg herbeiführte, und die durch die ausländische Freimaurerei beabsichtigte Entfesselung des Weltkrieges schon mehrere Jahre vor dem Weltkrieg Deutschen Hochgradfreimaurern bekannt war (vgl. General Ludendorff: „Kriegshetze und Völkermorden"). Nur vereinzelte Deutsche Freimaurer sahen sich veranlaßt, ihre Brüder Freimaurer und die zuständigen Stellen zu warnen, sie stießen jedoch auf ein Lächeln, und man glaubte es ihnen nicht. Es ist aber alles eingetroffen, was sie schon einige Jahre früher gehört hatten. Hierdurch ist jeder Deutsche Freimaurer, der nach Bekanntmachung dieser Tatsachen an seinem Bunde festgehalten hat, mitbelastet. In den Jahren 1927 bis 1932 hatten die Freimaurer in Deutschland reichlich Gelegenheit, sich mit allen Aufklärungen über den Freimaurerbund zu befassen. Die ehemaligen Freimaurer, die bis zum Jahre 1933 an ihrem Bunde festgehalten haben, und die bis zu diesem Zeitpunkt das jüdische Ritual mitgemacht haben, können wirklich nicht behaupten, daß ihnen ein Unrecht geschieht, wenn sie von führenden Stellen ausgeschaltet werden. Noch heute flüstern ehemalige Freimaurer, die Ausführungen des Feldherrn seinen „übertrieben", sie seien nicht „durch Dokumente belegt"[1], „der Freimaurerbund sei nicht fest organisiert"[2], „das Wirken der überstaatlichen Mächte sei nicht primär"[3]). Geheimnisvoll spricht man von „Sensationschreiberei" über die Freimaurerei. Man zielt auf den Feldherrn, man wagt aber nicht zu sagen, daß man den Feldherrn meint,

[1]) Mit Recht weist der Feldherr darauf hin, daß sich Verbrecher vor und nach ihrer Tat im allgemeinen keine Aufzeichnungen machen. Wenn aber bestimmt erwiesen ist, daß ein Ereignis in Freimaurerkreisen vorhergesagt und herbeigewünscht wurde und einige Jahre später auch tatsächlich eintrat (wie z. B. der Mord von Serajewo), dann bedarf es doch wohl keiner „Dokumente", wenn sich ergibt, daß Teilnehmer, die an dem Attentat führend beteiligt waren, tatsächlich dem Freimaurerbund angehört haben.

[2]) Immer wieder kehrt das Schlagwort wieder, da der Freimaurerbund nicht fest organisiert sei, könnten die Freimaurer in Deutschland für das Handeln der ausländischen Freimaurer in keiner Weise verantwortlich gemacht werden. Durch die gegenseitige „Anerkennung" und den „amtlichen Verkehr" der Großlogen der verschiedensten Länder untereinander, durch die Einheit des Rituals, durch Besuchsrecht und Zulassungpflicht der Brüder der Logen der verschiedenen Länder, und durch die Geheimhaltungpflicht ist die Einheit des Bundes vollkommen gewährleistet. Außerdem sind die Hochgradbrüder des 33. Grades, soweit sie dem „Obersten Rat" angehören, als „Oberste Räte" der verschiedenen Länder in der Lausanner Konföderation einheitlich organisiert (vgl. Wichtl-Schneider „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik" S. 107 ff.). Auch die Deutschen Großlogen standen mit den Großlogen des Schottischen Systemes, die 33 Grade haben, in engster Verbindung.

[3]) Auch dieses Schlagwort taucht immer wieder auf. Der Feldherr hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Einflüsse der überstaatlichen Mächte bei den einzelnen Ereignissen zeitweise ausschlaggebend waren, zeitweise aber auch schwächer, daß aber auch den überstaatlichen Mächten Vieles mißlungen ist.

und es finden sich noch urteilslose Deutsche, die diese Redensarten nachsprechen.

Der Deutsche Sieg bei Lüttich konnte das Deutsche Heer nicht dazu führen, den Feldzug zu gewinnen. Viele Jahre bis zum Ausbruch des Weltkrieges hatten die überstaatlichen Mächte daran gearbeitet, die seelische Kraft des Mannes zu zerstören, von dem sie wußten, daß er im Kriege die deutschen Heere führen sollte. In der Schlacht an der Marne brach General von Moltke seelisch und körperlich zusammen und gab dem Oberstleutnant Hentsch die Möglichkeit, den Rückzug der Deutschen Armee zu befehlen, der so unnötig war, daß die Franzosen von dem „Wunder an der Marne" sprachen. Moltke, ursprünglich ein energischer und zielbewußter Mann, war in den letzten Jahren vor dem Kriege immer mehr unter den Einfluß seiner okkulten Frau und unter den Einfluß von Rudolf Steiner gekommen. Schon vor dem Weltkrieg glaubte er teilweise nicht mehr daran, daß das Deutsche Heer im Weltkriege siegen könne. In der Schrift, „Das Marne-Drama" hat General Ludendorff den erschütternden Werdegang Moltkes ausführlich geschildert (vgl. auch die Schrift von Graf H. von Moltke „Die deutsche Tragödie an der Marne"). In beiden Schriften ist gezeigt, daß gerade durch die Steinersche Lehre Moltkes seelische Kraft zerstört wurde. Den Anthroposophen, die heute noch verbreiten, Rudolf Steiner würde verleumdet, sei gesagt, daß Rudolf Steiner Hochgradfreimaurer war. Der berüchtigte Hochgradfreimaurer Reuß, hatte s. Zt. Rudolf Steiner beauftragt, in Deutschland das Memphissystem und das Misraimsystem zu verbreiten. Das Memphissystem besaß 90 und das Misraimsystem 95 Grade. Der Hochgradfreimaurer Rudolf Steiner stand auch in regem Verkehr mit dem Juden und Hochgradfreimaurer Oberstleutnant Joachim, gegen den die Beschuldigung erhoben wurde, daß durch sein Büro im Generalstab die feindliche Spionage erleichtert würde.[4]) Hochgradfreimaurer sind untereinander eng verfilzt. Über das Verhalten des Oberstleutnants Hentsch in der Marneschlacht hat der kürzlich verstorbene Generalmajor von Haeften eine wichtige Feststellung getroffen. Noch am 8. September 1914 um 8 Uhr abends hoffte der Führer der zweiten Armee Generaloberst von Bülow, „den schon drei Tage währenden Kampf noch heute zum siegreichen Ende zu führen". Erst durch das Auftreten des Oberstleutnants Hentsch, der die Gesamtlage des Deutschen Heeres und die Lage bei der rechts stehenden ersten Armee so pessimistisch wie möglich schilderte, (ohne die Lage der ersten Armee überhaupt zu kennen), wurde die Siegeszuversicht Bülows völlig zerstört. Hentsch war es, der Generaloberst von Bülow gegenüber zum erstenmal die Notwendigkeit eines Rückzuges betonte, der bis jetzt von der Führung der zweiten Armee überhaupt nicht in Erwägung gezogen war. Durch seine Ausführungen hat Oberstleutnant Hentsch auf Generaloberst von Bülow und auf die Herren seines Stabes den tiefsten pessimistischen Eindruck gemacht.[5]) Den Rückzug der ersten Armee erzwang Oberstleutnant Hentsch durch die offensichtliche Lüge, die zweite Armee (von deren gutem Zustand er sich gerade überzeugt hatte), „sei nur noch Schlacke". In der Schrift „Das Marne-Drama" schildert der Feldherr das

[4]) Vgl. die Zeitschrift „Auf Vorposten", Monatsschrift des Verbandes gegen die Überhebung des Judentums 1917, S. 366.

[5]) Vgl. hierüber die eingehenden Ausführungen in der im Jahre 1935 erschienenen Schrift von Haeften „Neuzeitliche kriegsgeschichtliche Forschungsmethoden".

grauenvolle Verhalten des Oberstleutnants Hentsch.

Tiefen Dank schuldet das Deutsche Volk dem Feldherrn dafür, daß er diese furchtbaren Zusammenhänge aufgedeckt hat.

Der Deutsche Sieg bei Lüttich konnte nicht zur vollen Auswirkung kommen, weil die überstaatlichen Mächte in der Schlacht an der Marne dem Deutschen Heere den Sieg entrissen. Möge das ganze Deutsche Volk durch rastlose Aufklärung erreichen, daß der Schlag des Feldherrn gegen den Freimaurerbund vom 7. 8. 1927 und der zehnjährige Kampf des Feldherrn zur endgültigen Befreiung des Deutschen Volkes von allen freimaurerischen und überstaatlichen Einflüssen führt.

„Dokumente"

In der Schrift „Der Materialismus des Christentums" von Professor H. Berger ist ausgeführt:

„Wir haben bereits aus der Stellungnahme des Tridentiner Konzils (1563) zum Reliquienschwindel gesehen, welche Anschauungen sie gegenüber Betrug und Fälschungen vertritt, ja, daß Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht für sie keine unvereinbaren Gegensätze bedeuten. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn sich bezüglich der Pseudo-Isidorischen Dekretalen und anderer Fälschungen hochkirchliche Kreise in neuester Zeit zu der Behauptung verstiegen, daß selbst unechten Dokumenten übernatürliche Beweiskraft zukomme, sobald sie einmal von der Kirche anerkannt wurden!! -"

Nicht nur die Kirche, auch andere halten einmal Geschriebenes für ein „Dokument", mit dem alles Mögliche und Unmögliche zu beweisen ist, ganz gleich, ob dessen Unwahrheit, ja Verlogenheit festgestellt wurde, wenn es nur einmal irgendwie „anerkannt" wurde.

Ich will nun nicht, daß jenes Schandmachwerk, das mir angelogen wird, und ich in der letzten Folge als niederträchtige Lüge gebrandmarkt habe, auch „übernatürliche Beweiskraft" erhält. Um dies jedenfalls zu erschweren, habe ich bei dem Herrn Reichsjustizminister die Verfolgung gegen den unbekannten Verfasser dieses „Dokumentes" beantragt, ohne indes bisher Bescheid erhalten zu haben, ob meinem Antrage nachgekommen wird. Wie sehr Klärung nötig wird, geht schon daraus hervor, daß die „Deutsche Rundschau" aus Bro sich im Sinne dieses Machwerks ausspricht und mich als Lockerer der Rom/Berlin darstellt. Ja, so wirds gemacht.

Ich füge überdies hinzu, daß ich gegen Hans Brinkmann in Iss (Folge 7/37 S. 280) Privatklage erhoben habe. Ob die Staatsanwaltschaf unterstützen wird, steht noch dahin.

Doch es handelt sich heute noch um ein anderes „Dokument", nämlich u von mir bereits hinreichend gekennzeichneten Flunkereien des Herrn v. O burg-Januschau, die er über mich und mein Handeln als Feldherr zu ver sich erdreistet, und noch - jetzt wider besseres Wissen - aufrecht erhält; von irgendeiner Berichtigung seiner Schmähung meiner Person, die die g Presse gierig aufnahm und als wahr „anerkannte" - jedenfalls nichts be Eine zeitlang wurden die Flunkereien auch nicht mehr gebracht. Jetzt wi Folge 10 vom 1. 7. 37 des Nachrichtenblattes des Reichsverbandes De

Offiziere, Landesverband Westfalen, zugestellt, das einen Vortrag des Mitgliedes der christlichen Priesterkaste, Meinhold, wiedergibt, in dem er, und damit jetzt das Nachrichtenblatt, alle die widerlichen „Erfindungen" des Herrn v. Oldenburg aus der Zeit der Winterschlacht von Masuren wieder bringt, an denen auch, soweit meine Person in Betracht kommt, **nicht ein Wort wahr ist**. Andere Belange habe ich nicht wahrzunehmen.

Ich bedauere, daß das Nachrichtenblatt des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, Landesverband Westfalen, diese Flunkereien abdruckt. Daß ein Mitglied der Priesterkaste sich auf sie stürzt, ist selbstverständlich. Ich habe mich an die Schriftleitung gewandt. Sie bedauert den Abdruck und meint, sie hätte nichts von meinen Richtigstellungen gehört. Das überrascht mich nicht, denn 99% der Offiziere des alten Heeres bekümmern sich in ihrer christlichen Gesinnung grundsätzlich nicht um das, was ich sage, und ihnen fehlt zumeist auch das Verstehen für das, was Feldherrntum bedeutet.

Haben einmal die „unsichtbaren Väter" etwas drucken oder verbreiten lassen, dann sind „Dokumente" mit übernatürlicher Beweiskraft geschaffen und dann kann weiter frisch drauflos gelogen werden.

Soeben erhalte ich noch die Mitteilung, daß mir jetzt in der Gegend von Pasewalk eine Militärverschwörung angelogen wird. Die „unsichtbaren Väter" sind mächtig an der Arbeit. Ich bitte, wie es auch in diesem Fall geschehen, von allen solchen Lügen der nächsten Stelle der geheimen Staatspolizei sofort Mitteilung zu machen und, daß dies geschehen, mir zu schreiben. Nur so ist es möglich, das Entstehen von „Dokumenten übernatürlicher Beweiskraft" zu verhindern, woran allen Feinden Deutschen Lebenswillens recht viel gelegen zu sein scheint.

Ludendorff

abgelehnt, achselzuckend betrauert, - so schien der „Hitler-Putsch“ als eine fragwürdige Tat „politischer Hitzköpfe und ehrgeiziger politisierender Militärs“ in die Geschichte einzugehen.

Nur Wenige haben die Bedeutung und den Sinn des Marsches richtig erkannt und gewertet, selbst von den Teilnehmern am Unternehmen. Man erkennt zwar den Heldentod der Gefallenen als solchen an, aber nicht mehr. Und namentlich die Teilnahme Ludendorffs an Adolf Hitlers Unternehmen stieß auf Mißdeutungen und - absichtliche und unabsichtliche - Fehlurteile. Wie konnte der Erstürmer von Lüttich, der Sieger von Tannenberg, der Feldherr des Weltkrieges auf diese Weise seinen weltgeschichtlichen Ruhm leichtsinnig unbedacht in Frage stellen!

Den Mächten, denen der Bluttag vor der Feldherrnhalle den schweren Schlag - wir wollen hoffen, den Todesstoß - versetzte, obgleich sie damals scheinbar triumphierten, war - und ist - natürlich daran gelegen, über den Sinn dieses Geschehens Verwirrung und Trug zu erzeugen.

Da ist das neuerschienene Werk des Feldherrn eine dringende Notwendigkeit, weil es mit all den Mißverständnissen, Irrtümern und Märchen restlos aufräumt und nackte, sachliche Tatsächlichkeit gibt. In der Reihe seiner geschichtlichen Werke, die dem Deutschen Volke reiche Kampf- und Lebenserfahrung und damit Abwehr- und Siegwaffen für die Zukunft schenken, nimmt dieses an Umfang kleine Buch darüber hinaus einen der wichtigsten Plätze für die Geschichte der damaligen Zeit ein.

Es würde eine Abschwächung der starken Wirkung des Inhaltes auf den Leser bedeuten, wollte ich hier darüber ausführlich berichten. Jeder Deutsche muß das Buch lesen, ja studieren, damit er begreift, was die Grundlage des heutigen völkischen Deutschlands ist. Und darum beschränke ich mich auf die gedrängte Angabe, daß das Werk den völkischen Gedankengängen des Feldherrn gilt, die ihn in die völkische Bewegung führten, und die Vorgeschichte des 9. November, die Ereignisse des 8. und den Marsch am 9. ausführlich schildert, schlicht, einfach, doch mit der Wucht der Wahrheit und gerade dadurch dramatisch. Es befaßt sich ferner mit den Vorgängen nach dem 9. November und schließlich mit dem „völkischen Prozeß“ vor dem Volksgericht in München selbst. Die Rolle der bayerisch-römischen Separatisten, das Treiben des Kardinals Faulhaber, das Vorgehen des Kronprinzen Rupprecht, der Verrat Kahrs und Genossen, die Zusammenhänge zwischen der wittelsbachisch-bayerischen Reaktion und den alldeutschen Kreisen im Norden, die Zustände im Inflationreich des „Geistes von Weimar“ - all das ersteht vor dem geistigen Blick des Lesers mit überzeugender Lebendigkeit, mit so knappen Worten geschildert, daß eine noch kürzere Wiedergabe hier unmöglich ist. Der Wert des Buches als geschichtliches Quellenwerk wird durch die Dokumentenanlagen noch erhöht. Es befindet sich darunter auch der ungekürzte Text der Rede des Feldherrn vor dem Volksgericht. Eins muß aber besonders aus dem Inhalt hervorgehoben werden. Kennt man die früheren, seinen Lebensweg schildernden Werke des Feldherrn, so zeichnet sich scharf eine klare, schnurgerade Begrichtung auch in diesem Werke ab, die bei dem Eintritt des Gelektaners Erich Ludendorff ins Heer im Jahre 1882 ihren Ausgang nimmt und über gewichtige Marksteine, die zugleich auch Marksteine Deutscher Geschichte, ja in vielen Fällen der Weltgeschichte sind, - über den Großen Generalstab, Lüttich, Tannenberg, gewaltige weitere Siege, die Oberste Heeresleitung, das Nachsinnen über Revolution und Zusammenbruch und die Mittel zur Volksschöpfung - zur Feldherrnhalle führt und darüber hinaus in den Freiheitkampf gegen die überstaatlichen Mächte und um Deutsche Freiheit und zum weiteren unentwegten Kampf um die seelische Volksschöpfung auf der Grundlage der Einheit von Rasseerbgut, Gotterkenntnis, Kultur, Recht und Wirtschaft. Es ist ein harter, gerader, kompromißloser Weg, durch Genialität gebahnt, durch eisernen Willen ermöglicht und von heißer, inbrünstiger Liebe zum Deutschen Volk erhellt, der sich da überwältigend in seiner Wucht abzeichnet.

Wieder schenkt der Feldherr den Deutschen reiche, ernste Kampferfahrungen. Es liegt nun an ihnen, ob sie dieses Geschenk annehmen und sich seiner würdig erweisen, ob sie seelisch den „Weg zur Feldherrnhalle“ und weit darüber hinaus zur Befreiung von Priesterkasten und zur lebendigen Deutschen Volkseinheit, die weder durch Standeshader, noch Glaubenshaß, noch andere überstaatlich aufsuggerierte Zwistigkeiten zerstört werden kann und statt auf Priesterwahnlehren auf Erkenntnis baut, ob sie diesen geraden Weg mitmarschieren, den der Feldherr ihnen voranschreitet - wie bei Lüttich oder mit Anderen auf dem Marsch zur Feldherrnhalle in München und später.

Wie „Mein militärischer Werdegang“, „Der totale Krieg“ und andere Werke des Feldherrn zeigt auch dieses neue Buch nachdrücklich und unwiderlegbar, welche allein ausschlaggebende Bedeutung die Weltanschauung, aus gesunder, naturgebundener und artgemäßer Gotterkenntnis geboren und mit arteigenem Gotterleben gepaart - die Deutsche Gotterkenntnis - für die Volksschöpfung hat. Und damit fügt dieses Werk eine neue Stufe zum Aufstieg der Deutschen aus weltanschaulicher, seelischer Zerklüftung hinauf zur Volkwerdung. Das Deutsche Volk wird dem Feldherrn für diese Tat Dank wissen, und der 9. November wird von Vielen, die damals abseits standen, in seiner hohen Bedeutung voll erfaßt werden. H. Rehwaldt.

Spannungen, Entspannungen und Spannungen

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von General Ludendorff

I. Rom ist an der Arbeit. Der Besuch des Kardinalstaatssekretärs Pacelli in Frankreich am 9. und 11. Juli diente dem Ziele, die Volksfrontregierung, d. h. den Verbündeten Sowjetrußlands, zu stärken, und ihr die Gunst der Römischgläubigen Frankreichs zuzuführen und weit darüber hinaus in allen „katholischen Völkern" ein Verstehen der spanischen, Valenciafreundlichen Politik der Volksfrontregierung herbeizuführen.

Der Kardinalstaatssekretär hat während seines Besuches zwei bemerkenswerte Reden gehalten; natürlich von den Kanzeln zweier Kirchen. Wozu wären sonst die Kirchen in aller Welt mehr denn je da! In jedem Falle richtet er sich gegen die „Gottlosen", d. h. Nichtjahwehgläubigen, und gegen „Rassenideologie" und für die „unverjährbaren Rechte der Kirche", für die der achtzigjährige römische Papst einträte „wie die Stimme vom Berge Sinai". Vor diesen Sinai, d. h. die Stätte des Wirkens des jüdischen Nationalgottes Jahweh, wollte ja auch bekanntlich der rote Prophet der Weltrevolution, Walter Rathenau, alle Völker gestellt sehen, und wenn nichts anderes half, durch die Christenlehre. Es ist wieder die gleiche Auffassung von Jahweh, die aus den Worten dieses roten Propheten und des obersten Beamten des römischen Papstes spricht.

Die eine Rede, gehalten in einer Wallfahrtkirche in der Normandie, schloß der Kardinalstaatssekretär mit nachfolgenden Worten:

„Möge der nationale eucharistische Kongreß (dieser war in Frankreich einberufen) und die Ringer um Wahrheit, Barmherzigkeit und Frieden, in diesen Stunden angstvoller Dunkelheit, die Frankreich und die Welt durchmacht, eng vereint sehen in einer heiligen Phalanx."

Nach den Freiheitkriegen mußte die „Heilige Allianz" die Freiheit der Völker nach Weisung Roms niedertreten. Heute bildet Rom die „Heilige Phalanx". Stets ist nun eine Phalanx eine Angriffstruppe gewesen. Nie habe ich mich über das angriffsweise Wirken Roms gegen uns Deutsche einem Irrtum hingegeben. Katholische Aktion in aller Welt ist Angriffsmittel gegen Deutsche Lebensgestaltung zur Knechtung durch die römische Priesterkaste.

Im selben Sinne wie in der Normandie sprach sich Pacelli in Paris aus. Er wandte sich an Frankreich als die „älteste Tochter der Kirche". In der Tat, ist Frankreich diese „älteste Tochter". Mit welchen Mitteln römische Päpste dies erreicht haben, wie der germanische Stamm der Franken und die gallische Bevölkerung Frankreichs verdorben und entsittlicht wurden, das zeigt uns die Schrift Dr. Lufts „Die Franken und das Christentum". Es ist eine Vermessenheit des Kardinalstaatssekretärs, diese Erinnerung wach zu rufen. Leider wissen nur wenige Franzosen Bescheid, was ihren Ahnen und damit ihnen selbst von der Kirche bereitet wurde.

Die M. N. N. vom 14. 7. geben Nachstehendes aus der Rede Pacellis wieder:

„Von der „Gesta dei per francos" vor vierzehn Jahrhunderten führe die Geschichte Frankreichs, so meinte Pacelli, über Triumphe und schwere Schicksalsschläge, finde aber Frankreich in den kritischen Stunden der Weltgeschichte immer bereit. Heute stehe die Welt wieder an

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

so einem entscheidenden Moment ihrer Erneuerungssehnsucht und diese Zeit stelle „neue Ansprüche an die Mission Frankreichs'. Die Kirche kenne diese Wünsche und Sorgen des heutigen Frankreichs, die gegenwärtige Generation träume von Eroberern und Pionieren für die Restauration einer schwankenden und aus dem Gleichgewicht gebrachten Welt. Die Ursache dieser Träume in der französischen Generation müßte nicht in völkischen Forderungen oder in Rassegrundsätzen gesucht werden. „Wer das Frankreich von heute fragt, dem wird das Frankreich von gestern antworten, indem es diesem Erbe seinen wahren Namen gibt: die Berufung.' Der Weg Frankreichs durch die Jahrhunderte sei eine lebendige Illustration des großen Geschichtsgesetzes „Verbindung von natürlicher Pflichterfüllung und übernatürlicher Mission eines Volkes'."

Dieser „übernatürlichen Mission" hat Frankreich oft entsprochen. Ich erinnere nur an die Raubzüge des Jesuitenkönigs Ludwigs XIV., an den Jesuitenkrieg Napoleons III. im Jahre 1870 und endlich an den Rom-Freimaurerkrieg, der im August 1914 begann. Die „übernatürliche Mission" Frankreichs, zu der Pacelli aufruft, dürfte damit klar bezeichnet sein.

Noch weniger kann man sich eines Irrtums über die Absicht des Kardinalstaatssekretärs hingeben, wenn wir in der Westf. L. Z. „Rote Erde" vom 13. 7. lesen, daß Herr Dard, der frühere Gesandte Frankreichs in München nach dem Weltkriege, der damals als Vertreter Poincarés die Separatistenbewegung in Bayern leitete, im römischen „Echo de Paris" dem Kardinalstaatssekretär für seine in Frankreich gesprochenen Worte dankt und dann gesteht:

„Pacelli habe als Nuntius in Bayern zwischen 1920 und 1923 dem Vertreter Frankreichs unter schwierigen Umständen unvergeßliche Ratschläge und Beistand gewährt".

Ja, Beistand für die Zerschlagung Deutschlands, die durch den 8. und 9. 11. 1923 verhindert wurde.

Die D.A.Z. meint zu den Pacelli-Reden:

„Mit anderen Worten: Was man da in Frankreich vorhat, läuft mehr oder weniger auf ein summarisches Kompromiß, ja Bündnis zwischen den Radikalsozialisten und Freimaurern einerseits und dem französischen politischen Katholizismus hinaus. Ob die Kirche mit der Billigung dieser Politik nicht dem Todfeind der christlichen Kultur und Religion, ja, jeder Religion überhaupt, dem Bolschewismus, Handlangerdienste leistet, wird früher oder später grausame Wirklichkeit lehren. Die spanische Lehre hätte eigentlich genügen müssen."

Das ist schon richtig. Weiß denn aber nicht die D.A.Z., daß Rom ja gar nicht ernstlich den Bolschewismus bekämpft. Sein Feind ist Deutscher Lebenswille, der sich auf Rasseerbgut stützt. Das sollte sich jeder Deutsche immer wieder sagen, und gar nicht erstaunt sein, daß die Kommunistenpresse in Frankreich Beifallskundgebungen für Pacelli gab, sie weiß, daß die Römischgläubigen in der Welt Weisung erhalten haben, sich mit dem Bündnis Frankreichs und Sowjetrußlands abzufinden. Es paßt diese Haltung Roms völlig in sein seit langem betätigtes Streben.

Bisher nahm es in diesem Streben Rücksicht auf Italien und darum wollte es ja während der Krönungfeierlichkeiten in London im Mai eine Verständigung zwischen England und Mussolini herbeiführen, was ihm aber bei der Unvereinbarkeit zwischen den englischen und italienischen Mittelmeerbelangen bekanntlich nicht gelang. In seinen Pariser Reden ging der Kardinalstaatssekretär Pacelli über die Politik Mussolinis hinweg, die an der Achse Rom/Berlin festhält, als er zur Bildung der „heiligen Phalanx" gegen den Deutschen Lebenswillen und auf „die Mission Frankreichs" hinwies, natürlich ohne Deutschland selbst zu nennen. Dieses Auseinanderklaffen der Politik des Vatikans und der Politik Mussolinis ist für jeden, der sehen will, ein bemerkenswertes Zeichen für die Ge-

staltung der politischen Verhältnisse in Europa in dem Augenblick, in dem in Ostasien Japan gegen China vorwärts drängt und sich so festzulegen scheint.

Die Haltung römischer Kirchenblätter unterstreicht noch diese Tatsache, sie wird nicht dadurch gemindert, daß sich einige faschistische Blätter gegen die Deutschland wirklich nicht freundliche Haltung wenden.

Warum wählte im übrigen Staatssekretär Pacelli das Wort „Phalanx?" Sollten seine Worte auch die „Phalangisten", d. h. die spanische römisch-gläubige Organisation unter Franco erreichen, die die wesentlichste Stütze seiner Macht in Spanien ist? Erst allmählich werden sich der Besuch Pacellis in Frankreich und seine Rede an die Römischgläubigen aller Welt auswirken.

In Dunkel gehüllt bleibt die Antwort auf die Frage, ob Kardinal Pacelli mit Herrn Eden, der zum Besuch der normannischen Küste in den Tagen gefahren war, an denen in der Nähe des Besuchsorts Herrn Edens der Kardinalstaatssekretär Pacelli seine Worte von der „heiligen Phalanx" sprach, zusammentraf.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß auch protestantische Blätter ganz in den Ton Pacellis einschlagen. So schreibt das christliche Blatt „Geist und Arbeit" Stuttgart, den 18. 7. 37:

„Nicht sind wir mehr allein mit unserem Bemühen, sondern befinden uns in den lebensreichen starken Reihen derer, die unter dem Marschbefehle des Allmächtigen stehen."

Jahweh muß immer herhalten, um Priestermacht zu stärken. Zu diesem Zweck hat das Levitentum ihn konstruiert, zu diesem Zweck verwenden ihn die christlichen Priesterkasten.

II. Von der normannischen Küste heimgekehrt stellte Herr Eden seinen britischen Vermittlungvorschlag in der Nichteinmischungfrage in Spanien fertig. Er wurde am 14. 7. den Mächten überreicht und am 15. 7. im Nichteinmischungausschuß in London behandelt. Die Hauptpunkte des englischen Vorschlages behandelten:

1. Die Einsetzung von Beamten in spanischen Häfen an Stelle der bisherigen Seekontrolle. Das würde in sich schließen, daß auch an den Landgrenzen auf spanischem Boden Kontrolleure eingesetzt werden.
2. Die Zurückziehung ausländischer Freiwilligen und aller Ausländer, die erst nach Beginn der kriegerischen Verwicklungen zu einer der beiden Parteien gestoßen sind.
3. Die Bedingungen, unter denen die Rechte der Kriegführenden auch an Franco zu gewähren sind.

Alle beteiligten Regierungen hatten natürlich grundsätzlich dem englischen Vorschlage zugestimmt, aber schon am Freitag, den 16. 7. stellte sich heraus, daß eine Einigung über den Gang der Beratung nicht zu erzielen war. Es scheint sich darum gehandelt zu haben, daß Frankreich und die meisten Nichteinmischungstaaten den englischen Plan als ein Ganzes ansehen wollten, während z. B. Italien erst alle Fragen geregelt sehen wollte, bevor die Freiwilligenfrage behandelt würde.

Nun soll doch am 30. 7. nach verschiedenem Hin und Her der englische Vorschlag wieder zur Beratung gestellt werden!

Inzwischen gehen vor Madrid die erbitterten Kämpfe weiter. Nordwestlich



Erntezeit

Goldene Garben ährenschwer,
Nach Werden und Reifen, ringsumher
Auf den Feldern.
Schwarze Wolken, gewitterschwer
Türmen sich auf und kommen her
Über den Wäldern.
Sommerlich' Duften weit und breit;
In Deutschen Landen ist Erntezeit!

Aufnahme und Gedicht von G. Koy

Es gibt nur eine Freimaurerei!



Freimaurer in Europa



Freimaurer in Afrika (Neger)

Durch das freimaurerische jüdische Ritual werden die Freimaurer aller Rassen und Völker symbolisch zum „künstlichen Juden" gestempelt. Durch Eide und Schreckneurose bei den Aufnahmezeremonien in die verschiedenen Grade werden die Brüder an die freimaurerischen Ziele, für die Herbeiführung der jüdischen Herrschaft über alle Völker der Erde, gebunden. Im Christentum geschieht dies auf ähnliche Weise. Das katholische Bonifaziusblatt Nr. 4 85. Jahrgang 1936 erinnert daran, wenn es schreibt: „‚Herr, du hast uns erlöst in deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Rassen und hast uns zum Königreich gemacht für unseren Gott'. Mit diesen Worten aus der Geheimen Offenbarung beginnt der Introitus am Feste des kostbaren Blutes unseres Herrn Jesu Christi, das Papst Pius IX. im Jahre 1849, als er nach seiner erzwungenen Flucht aus Rom nach Gaeta glücklich zurückgekehrt war, angeordnet hat". Der Gott, von dem im Bonifaziusblatt die Rede ist, ist bekanntlich „Jaweh", und die Geheime Offenbarung Johannes ist auch für die Freimaurerei das höchste Buch. Internationales Denken ist die Grundlage für die Beherrschung und Kollektivierung der Völker durch die Freimaurerei, Juda und Rom.

Zu dem Aufsatz dieser Folge „Der 10 jährige Kampf des Feldherrn gegen den Freimaurerbund".

von Madrid zwischen der Stadt und dem Escorial war es den Republikanern gelungen, einen tiefen Sack in die Front der Nationalisten zu stoßen. Die feindliche Front zu durchbrechen, war ihnen versagt geblieben. Gegen die Fronten dieser Einbuchtung richtet sich nun der Angriff Francos. Er hat örtliche Erfolge zu verzeichnen.

III. Die europäische Politik ist mit der Lösung der Nichteinmischungfrage in Spanien voll beschäftigt.

Politische Besuche sind auch weiter an der Tagesordnung. König Carol von Rumänien besucht Paris, London, Brüssel als Privatmann, der König von Belgien offiziell Paris und London, während der schwedische Minister Sandler in Warschau und der türkische Außenminister in Moskau (s. unter IV.) weilten.

Das Deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juli 1934 ist durch eine neue Vereinbarung über Schiffsgröße, Bestückung der Kriegsschiffe und eine Verabredung, Nachrichten über künftigen Schiffbau auszutauschen, ergänzt.

Besondere Aufmerksamkeit erregt der Kampf in Jugoslavien um das Konkordat. Die Opposition und namentlich die griechisch-katholische Kirche kämpfte mit aller Macht dagegen. Es heißt, daß die Priester dieser Kirche allen den Abgeordneten, die für das Konkordat stimmen, die Absolution verweigern wollen. Rom macht natürlich besondere Anstrengungen, das Konkordat durchzusetzen. So hat es besonders erklärt, daß die Schüler und Zöglinge seiner Schulen im vaterländischen Geiste erzogen werden, und die katholische Kirche auf dem Boden des jugoslavischen Staates stünde und entpolitisiert werden soll. Wir kennen solche Redensarten. Wie hetzte Rom einst gegen Serbien 1914! Für Rom ist der Glaube Mittel seiner Herrschaft und nichts weiter. Fügt sich der Staat, und wird Diener der Kirche, dann nimmt die Kirche ihn hin. Geht der Staat eigene Wege und will die Freiheit des Volkes, dann verlangt es der Glaube Roms, daß der Staat bekämpft wird. Demjenigen, der diese römischen Versicherungen liest, fällt unwillkürlich die der Sowjetrepublik ein, keine Propaganda in den Staaten zu treiben, die mit ihr besondere Verträge abgeschlossen haben. Das eine widerspricht so dem Wesen Roms, wie das andere dem Wesen der Sowjetrepublik. Beide müssen ihren Suggestionen und ihrem Machtwillen nach anders handeln, als sie versichern. Trotz allem erbitterten Kampfe wurde das Konkordat am 23. 7. vom Parlament angenommen. Der Senat, der auch noch zuzustimmen hat, soll erst später damit beschäftigt werden, damit zunächst einmal Ruhe in Belgrad eintritt. Der Patriarch ist inzwischen seiner Erkrankung erlegen!

In Polen kam es zu einem politischen Attentat gegen den politischen Vertrauensmann des Marschalls Rydz Smygly, bei dem der Täter selbst ums Leben kam. Die inneren Verhältnisse in Polen scheinen nach wie vor unklar zu sein. Zwischen dem Erzbischof von Krakau, dem Fürsten Sapieha, und der Regierung ist ein Ausgleich gefunden. Auch Polen hat sich als gut römisch eingestellt erwiesen. Die Politik Polens gegen das Deutschtum bleibt die gleiche. Seit dem 15. Juli ist Polen in Oberschlesien nicht mehr an Verträge zugunsten des Deutschtums gebunden. Es hat zunächst angefangen, die protestantische Kirche völlig zu polonisieren. Die kirchlichen Körperschaften haben nicht mehr das Recht der eigenen Pfarrerwahl, sondern diese werden von dem Wojewoden

ernannt, der bekanntlich ein scharfer Gegner des Deutschtums ist. In Oberschlesien wurde jetzt Polnisch als alleinige Amtssprache eingesetzt. Auch auf anderen Gebieten setzt Polen seine antideutsche Politik im Inneren seines Landes fort. Sie ist schwer mit dem polnisch-Deutschen Abkommen vom Januar 34 in Übereinstimmung zu bringen.

Die Tschechoslowakei hat eine Ministerkrise überwunden, nach der alles beim alten geblieben ist. Auch hier hat das Deutschtum nach wie vor schwer zu ringen.

In Ungarn wurden von Seiten der Regierung der Deutschen Minderheit freundliche Worte gesprochen, doch ist abzuwarten, inwieweit Taten folgen werden.

IV. Zur großen Überraschung in aller Welt hat die englische Regierung den Palästina-Teilungplan nicht dem Unterhaus vorgelegt, sondern sich entschlossen, den Völkerbund mit dieser Frage zu beschäftigen, da ja Palästina Mandatsgebiet ist. Es haben sich sowohl seitens der Juden, wie aber vor allem seitens der Araber sehr große Widerstände gegen diesen Plan erhoben. Tiefe Erregung hat die Araber von Ägypten bis zum Irak ergriffen. Da schien es wohl England in der jetzigen gespannten politischen Lage ratsam, die Verwirklichung seiner Palästina-Pläne hinauszuschieben.

Bemerkenswert ist, daß der Minister des Auswärtigen der Türkei, wohl des führenden Staates in dem Viermächtebündnis Türkei-Irak-Iran-Afghanistan, sich zum Besuch nach Moskau begeben hat, wo er mit Litwinow Worte des Einvernehmens tauschte. Dieser Viermächteblock ist eine Tatsache, mit der unter der tatkräftigen Leitung der Türkei die politische Welt zu rechnen haben dürfte.

In Indien sind die Kämpfe an der Nordwestgrenze noch nicht zur Ruhe gekommen.

Es ist bemerkenswert, daß England erhofft, mittels des neuen Dalai Lama in Tibet erhöhten Einfluß in Tibet und natürlich damit auf die buddhistische Bewegung zu bekommen, die von dort aus in alle Welt ausstrahlt. Diese Einflußnahme Englands kann nicht ernst genug beobachtet werden.

Aus Siam kommt die Nachricht, daß es auch seine Wehrmacht vervollständigt. Da es in der Lage ist, von Land aus Singapore zu bedrohen, so verdient die Aufrüstung Siams weltgeschichtliche Beachtung.

In Ostasien standen in Nordostchina Japan und China um den 18. Juli in ernstester Spannung gegeneinander. Es handelt sich dabei im wesentlichen darum, daß Japan daran gegangen war, seine Absichten auf das nordöstliche China nun wohl endlich zu verwirklichen und daselbst für sich klare Verhältnisse zu schaffen, d. h. Nordostchina eine autonome Verwaltung unter seiner Aufsicht zu geben. Schon schien es, als ob ein bewaffneter Konflikt mit den beiden ostasiatischen Staaten unvermeidlich sei, schon sprach Tokio von einer Strafexpedition gegen Nanking, als der in Nordostchina bei Peking kommandierende chinesische General am 20. 7. Abmachungen mit dem japanischen abschloß, nach denen vor allem die chinesischen Truppen ein Stück zurückgezogen werden sollten. Aber auch der japanische nahm bestimmte Verpflichtungen auf sich. Die Spannung schien zunächst einmal beseitigt, doch haben sich schon wieder neue Schwierigkeiten eingestellt, die im einzelnen zu verfolgen nicht möglich ist. Ernste Kämpfe

fanden statt. Selbst wenn es gelingen sollte, den Zwischenfall, der sich am 7. 7. zugetragen hat, dadurch, daß chinesisches und japanisches Militär zusammenstieß, völlig beizulegen, so bleibt die Spannung voll bestehen. Japan will die vier reichen nordöstlichen Provinzen Chinas in irgendeiner Form unter seinen Schutz nehmen und sie wirtschaftlich für Japan ausnutzen. China kann das nie zulassen. Hier sind also Gegensätze, die, selbst wenn ostasiatische Verhältnisse in Betracht gestellt werden, doch einmal zum Austrag kommen müssen. Sollte es zu militärischen Konflikten kommen, so darf nicht vergessen werden, daß die chinesischen Truppen vor Shanghai vor einigen Jahren der japanischen Strafexpedition daselbst so starken Widerstand entgegengestellt haben, daß Japan es schließlich für geboten ansah, das Unternehmen abzubrechen. Einen militärischen Spaziergang gegen China wird Japan kaum erwarten können. Sowjetrußland sieht dem allen mit Genugtuung entgegen.

Die Politik Roosevelts findet in den Vereinigten Staaten weiteren Widerstand. Diese läßt sich angelegen sein, die Deutschen Handelsbeziehungen nach Südamerika zu erschweren. Es haben die Vereinigten Staaten mit Brasilien nach Gewährung einer Anleihe einen Vertrag abgeschlossen, in dem sie sich gegenseitig die sogenannte Meistbegünstigung zusichern. Es heißt in der Fr. Z.:

„Es handle sich darum, diese Grundsätze und Vorteile gegen einen Wettbewerb von außen zu schützen, der unmittelbar von Regierungen subventioniert werde. Daß diese Erklärung sich gegen Deutschland richtet, ist inzwischen von amerikanischen Stellen zugegeben worden."

Nach dem Versuch, den Deutschen Handel in den Vereinigten Staaten noch schärfer als bisher zu boykottieren, überrascht dieses Handeln der Vereinigten Staaten nicht. Sie möchten auch anscheinend noch in anderen mittel- und südamerikanischen Staaten Ähnliches herbeiführen. So sieht also die Beseitigung der Handelsschwierigkeiten aus, die die Vereinigten Staaten angeblich durch die wirtschaftlichen Beziehungen der drei großen Demokratien untereinander und die Weltwirtschaftkonferenz beseitigen wollen.

Bekanntlich hat der belgische Ministerpräsident van Zeeland die Aufgabe übernommen, sie herbeizuführen. Jetzt hat der König der Belgier an diesen einen Brief gerichtet, in dem er die Einsetzung eines wirtschaftlichen Studienausschusses vorschlägt, der in seinen Untersuchungen

„die Auffindung der Elemente einer allgemeinen Wirtschaftsordnung und die ständige Anpassung dieser Ordnung an den Wechsel der wirtschaftlichen Faktoren zu ermitteln hat."

Weiter heißt es:

„Diese Institution müßte, um ihre Aufgabe zu erfüllen, so unabhängig wie möglich von den nationalen Einflüssen sein."

Ich glaube, schon diese Worte zeigen, was arteigene Völker von diesem Studienausschuß und der Weltwirtschaftkonferenz zu erwarten haben.

In der Folge 6/37 S. 228 erwähnte ich die Weltkonferenzen der evangelischen Kirche in Oxford und Edinburgh. Sie finden zur Zeit statt. Eine besondere Abordnung soll der Deutsch-evangelischen Kirche, die als solche in England nicht vertreten ist, eine Botschaft überbringen. Außerdem soll ein Kirchenausschuß gebildet werden, der von Zeit zu Zeit zusammentritt. Soll dieser Ausschuß eine Art Papsttum schaffen? Die Kirche steht natürlich den großen Fragen der Gegenwart, namentlich den Rassegesetzen, völlig fremd gegenüber. Sie betont, sie sei weder national noch rassisch bedingt. Sie hat damit recht und gibt so zu, daß

sie, ganz abgesehen davon, daß sie nur Wahnantworten auf die letzten Fragen, soweit sie überhaupt solche gibt, erteilt, den einfachsten Rassengesetzen widerspricht, nämlich daß in dem Rasseerbgut die Art des Gotterlebens der Rasse begründet ist, und fremde Glaubenslehren eines anderen Erbgutes auf das Rasseerbgut im Unterbewußtsein derjenigen, die diese fremde Glaubenslehre annehmen, zerstörend wirken müssen. Ich weise auf meine Abhandlung „‚Christliche Erbmasse' und Volksseele" hin.

Jahweh, „der erste Verfasser" der Bibel!

Von Walter Löhde

Ein Jahr ist vergangen, seitdem zum Lüttichtage in der Folge 9 unserer Halbmonatsschrift jene Abhandlungen des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs erschienen, welche bald darauf als eine Schrift mit dem Titel „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gotteswort" herausgegeben wurden. Diese Schrift ist inzwischen, einschließlich jener Veröffentlichung in unserer Halbmonatsschrift, in einer Auflage von annähernd einer halben Million verbreitet, d. h. nach den üblichen Berechnungen, daß Millionen Deutschen die bedeutenden Erkenntnisse über die Bibel übermittelt wurden. Aber eine viel weitere Verbreitung ist notwendig. In dem Nachwort, das der Feldherr den Abhandlungen anschloß, war auf die Gefahren hingewiesen, die der s. Zt. vorgeschlagene Ketzerparagraph, - d. h. jene von den Kirchen geforderte und geförderte Einbeziehung des Schutzes der christlichen Lehre in das Strafrecht - für die Freiheit des Volkes in arteigener Lebensgestaltung auf der Grundlage von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen, mit sich brachte.[1] In eindringlichen Worten wies der Feldherr darauf hin, daß es sich um den Schutz einer Lehre handelte,

„die die letzten Fragen nach dem Sinn des Menschenlebens, seiner Unvollkommenheit, des Todesmuß, der Rassen und Völker wahrheitwidrig, Menschen, Volk und Staat zerstörend beantwortet, die in ihrer Gestaltung Propagandalehre für Juden-, Rom- und Priesterherrschaft ist und dem Moralgefühl unserer nordischen Rasse widerstrebt."

Aus diesem ernsten Hinweis ist bereits ersichtlich, daß es sich in der Schrift „Das große Entsetzen" nicht etwa um fruchtlose gelehrte Spielereien handelt, wie sie Theologen schon oft „mit wenig Witz und viel Behagen" im einzelnen betrieben, sondern, daß hier ernst gemacht wurde, daß es darum ging, die völlige Unzulänglichkeit jener Grundlage der christlichen Lehren zu erkennen und zu begreifen, daß der erhobene Anspruch auf Alleingültigkeit und besonderen Schutz dieser Lehren völlig unbegründet ist. Es galt zu erkennen, daß die Grundlage des Christentums ein Schriftwerk ist, welches dem Volk als unantastbares „Gotteswort" hingestellt wurde, während es tatsächlich von x-beliebigen, vorzugsweise jüdischen Schreibern im Laufe von vielen Jahrhunderten zu bestimmten Zwecken in fragwürdigster Weise „fabriziert" worden war. In großen Zügen, aber trotzdem gründlich und für jedermann verständlich, zeigten nun der Feldherr und seine Gattin dem Volk, wie das vermeintliche „Gottes-

[1]) Vgl. die wichtige Schrift von Landgerichtsrat Prothmann: „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz".

wort" entstand, wie es von Menschen beliebig geändert und wieder geändert wurde, daß irgendwelche Unterlagen dafür fehlen, kurz, daß es überhaupt kein Schrifttum gibt, welches so willkürlich, so uneinheitlich, so widerspruchsvoll zusammengestellt und auf einer so schwankenden Grundlage aufgebaut ist, wie jene beiden „Testamente" der Bibel, das sog. „Gotteswort". Da die Priester jedoch das Gegenteil behaupteten - wenigstens dem Volk gegenüber -, da sie außerdem die Entstehung ihres „Gotteswortes" in unvordenkliche Zeiten, bzw. in jene Zeit zurückverlegten, welche für das unerweisliche Dasein ihres „Gottessohnes", d. h. jener sagenhaften Gestalt eines in Palästina umherziehenden jüdischen Rabbi angenommen wurde, erwies sich das obendrein als geschichtliches „Dokument" ausgegebene „Gotteswort" als eine klotzige Fälschung. Eine Fälschung mit dem sehr listigen Zwecke, Stütze und Grundlage der christlichen Lehre, des Glaubens und der darauf beruhenden Priestermacht zu sein. Also eine Fälschung, welche, außer den Wirkungen im Glaubensleben der Völker, ungeheure politische Auswirkungen gehabt hat. Es ist leicht einzusehen, daß mit diesem Nachweis der so dreist erhobene Anspruch des Christentums auf Alleingültigkeit für alle Zeiten rettunglos gestürzt ist. Die Priester erkannten richtig, daß mit dieser ebenso einfachen wie folgenschweren Feststellung ihre bisherige Machtstellung in den Grundfesten erschüttert war. Gewiß, es hatten bereits früher vom Willen zur Wahrheit erfüllte Forscher ihre auf diesem Gebiet gewonnenen Erkenntnisse in entsprechenden Werken und Schriften niedergelegt. Aber man sorgte dafür, daß diese Erkenntnisse nicht über bestimmte Kreise hinausdrangen und, wo das doch geschah, schaltete man die Suggestionen der auf dem Gebiet des Glaubens denkunfähig gewordenen Christen ein und wandte das so beliebte Mittel an, die betr. Forscher zu verleumden und als „unwissenschaftlich" hinzustellen. Daß die zum Glauben an faustgrobe Unwahrheiten, absurdeste Wunder, mit den wissenschaftlichen Tatsachen im handgreiflichen Widerspruch stehende Lehren verpflichteten Theologen und Priester es noch immer wagen und wagen können, das Wort Wissenschaft überhaupt in den Mund zu nehmen, ist eben nur durch die Annahme eines induzierten Irreseins verständlich, wenn nicht andere, auf moralischem Gebiet liegende Ursachen angenommen werden sollen. Den letzten Fall nahm Nietzsche an, als er im vorigen Jahrhundert bereits feststellte:

„Selbst bei dem bescheidensten Anspruch auf Rechtschaffenheit muß man heute wissen, daß ein Theologe, ein Priester, ein Papst mit jedem Satz, den er spricht, nicht nur irrt, sondern lügt..."

Wir haben nun bei dem Kampf der Priester und ihrer getreuen, mit ihnen auf Gedeih und Verderb verbundenen Trabanten, den Theologen, gegen die ruhigen, klaren und sachlichen Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorffs Dinge erlebt, welche die denkenden Menschen erheitert und - was die unsachlichen Schmähungen betrifft - tief empört haben. Der Feldherr hat in der Schrift „Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel" die denkwürdigsten Abschnitte aus diesem Kampfe festgehalten. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß eine von einem Theologen geleitete maßgebende christliche Zeitschrift in der ersten Überraschung und, um dem Entsetzen der Gläubigen zu begegnen,

feststellte, daß das Heft („Das große Entsetzen") nichts enthalte, „was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt". Für denkende Menschen wäre durch diese Feststellung der Fall eigentlich erledigt gewesen, und es hätte für die Kirche nur noch den berühmten Rückzug in jenen der Kritik unzugänglichen „Bereich des Glaubens", d. h. der christlichen Suggestion, gegeben. Daß dieser Rückzug nicht angetreten wurde, ist einerseits ein Zeichen dafür, daß diese Suggestionen eben doch nicht mehr so fest sitzen, und andererseits ein Beweis, daß man in dem jüdischen Schrifttum, der Bibel, eben die Grundlagen der christlichen Lehre sieht und sie auf jeden Fall erhalten muß. Deshalb versuchte man die aus dem Banne der Suggestionen erwachenden Christen mit einer Flut von teilweise kostenlos verteilten Schriften und Schriftchen zu „überzeugen". Dabei ließ man, angefangen bei den aus einigen für die Sache selbst völlig belanglosen Druckfehlern gezogenen und die ganze Borniertheit enthüllenden Folgerungen, bis zu den ebenso unsachlichen, die Charaktere enthüllenden niederträchtigen Schmähungen nichts unversucht, die Schrift „Das große Entsetzen" zu verdächtigen und unwirksam zu machen. Freilich, die Frage: „Gotteswort" oder nicht „Gotteswort" - mußte dabei allerdings irgendwie beantwortet werden. Man half sich, wie Priester sich immer halfen, wenn es galt, an der Folgerichtigkeit vorbeizuschleichen, indem man zuerst wahrheitwidrig behauptete, man habe die Bibel schon lange nicht mehr als „Gotteswort" ausgegeben, um dann mit einem theologischen Wortnebel und völlig unlogischen Folgerungen ebenso wahrheitwidrig zu „beweisen", die Bibel sei doch „Gotteswort". Wer die im Laufe der Jahrhunderte bis zur Meisterschaft ausgebildete theologische Fertigkeit, das Schwarze ins Weiße zu verkehren, kennt, war von diesen „Widerlegungen" nicht überrascht. Ein treffendes Beispiel für solche christliche „Logik" findet sich in der jetzt erschienenen Schrift von P. Dr. Th. Paffrath: „Die Bibel Gottes Wort - auch das Alte Testament". Es heißt da:

„Die Bibel ist nach christlicher Lehre

Gotteswort durch menschliche Verfasser.

Gottes Wort! Aber n i c h t f e r t i g v o m H i m m e l g e f a l l e n oder einem Bewußtlosen **d i k t i e r t !** Menschliche Schriftsteller haben daran gearbeitet, wie auch andere Menschen an ihrem Buche arbeiten. Die Bibel ist

Menschenbuch! Das zeigen Stil, Bildersprache, die ganze Denkart, das Profanwissen in der Bibel. Das alles ist in der Bibel nicht anders als bei den Schriftstellern jener Zeit.

Und doch Gottesbuch! Darum irrtumlos, unfehlbar wahr in dem, was sie sagen, behaupten, lehren w i l l. Gottesbuch d u r c h d i e g ö t t l i c h e B e i h i l f e, die sogenannte ‚Inspiration'. Durch diese wird Gott zum ersten Verfasser des Buches." (Hervorhebungen im Original.)

Hier zeigt sich wieder deutlich, wie man sich an einer kurzen und bündigen Erklärung mittels einer zweideutigen Antwort vorbeidrückt. Derjenige, der die Bibel für Menschenwerk ausgibt, erhält eine zustimmende Erklärung, während bei den gläubigen Christen die Suggestion von dem „Gotteswort" aufrecht erhalten bleibt, ja, sogar „Gott", d. h. Jahweh, als der erste und ursprüngliche „Verfasser", gewissermaßen als Schriftleiter bezeichnet wird. Diese letztere Auffassung hatten die Priester beider Konfessionen, als die Schrift „Das große Entsetzen" erschien, angesichts der Enthüllungen über die Entstehung der Bibel, entschieden abgestritten. Wenn aber der „allmächtige, allwissende" Jahweh der

Verfasser der Bibel sein soll, wie konnte er jene Fälschungen durch die Menschen zulassen? -

Im Zusammenhang mit dieser Äußerung ist nun die Bemerkung des „St. Nikolai Gemeindeblatts" v. Dez. 1936 beachtlich:

„Die Kirche hat aber damit Schaden angerichtet, daß sie das alte Testament behandelt haben wollte, als wäre es Gottes eigenes Wort... Nun rächt es sich, daß die Kirche es mit den Worten nicht so genau nahm."

Daß die Kirche es „mit den Worten nicht so genau nahm", beruht auf der von ihr so gerühmten „apostolischen Tradition", die auch in dem sog. „apostolischen Glaubensbekenntnis" zu erkennen ist, zu dessen Fälschung Stellung zu nehmen die Priester bisher ängstlich vermieden haben. Lessing machte deshalb bereits auf die vom Feldherrn angeführte Feststellung des Theologen Ribow aufmerksam,

„daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie nur dadurch der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten."

Die „Wahrheit" bedeutet hier natürlich die Herrschaft der Kirche, und daher fällt jene uns gar nicht überraschende Gepflogenheit der Kirchenväter, zu lügen, in den Bereich der christlichen Moral, weshalb Lessing hinzufügte:

„Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel bloße Vorteile der Auslegungskunst, bloßen Wörterkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht soweit auseinander, als man insgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern fähig, kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zu Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."[2])

So hat sich denn auch die Kirche und ihre Vertreter seit jeher dieser apostolischen Tradition gemäß verhalten und dieses Verhalten muß man kennen und beachten, wenn man alle jene Requisiten ihres Kampfes gegen die Aufklärung überblickt. Zu diesen Requisiten gehören in diesem Falle des erschütterten Ansehens der Bibel denn auch die von den Kirchenblättern so aufdringlich angepriesenen „Papyrifunde". Mit diesen „Papyrifunden" haben wir uns schon in der Schrift „Abgeblitzt" und in Folge 24/37 S. 951 ausführlich beschäftigt. Das „Gemeindeblatt für die Kirchengemeinde Sande" v. Juni 1937 brachte jetzt wieder Nachrichten von einer Mumienumhüllung entstammenden neuen „Funden", welche „die von bibelfeindlichen Kritikern oft bezweifelte Sicherheit der Überlieferung des Bibeltextes durch die Jahrtausende an einem Einzelbeispiel besonders deutlich vor Augen" führen sollen. Der Erzbischof von Canterbury ist - nach der „Allg. Ev.-luth. Kirchenztg." Nr. 21 v. 21. 5. 37 (vgl. Folge 7/37 S. 295) - emsig tätig, eine „Ausbildungsstätte" für solche Ausgrabungen zu gründen. „Suchet, so werdet ihr finden", heißt es in dem „Gotteswort", dessen „erster Verfasser" (vgl. oben) Jahweh sein soll, nach dessen „Manuskript" man jetzt sucht und es nun wohl bald säuberlich auf „echten Papyri" lückenlos zusammenge... funden haben wird. Inzwischen hat man wacker vorgearbeitet. Nach der „Leipz. Abendpost" v. 26. 3. 1937 ist in einem Kloster bei Neapel eine „eherne Tafel" entdeckt, welche bereits vorsorglich i. J. 1820 - als die sehr

[2]) Wir weisen hier eindringlich auf das Werk: „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal" von Dr. Mathilde Ludendorff hin.

berechtigten Zweifel an der Geschichtlichkeit Jesu auftauchten - in Aquileja „ausgegraben" worden war. Diese Tafel wird heute wieder dringend gebraucht, denn auf ihr steht in hebräischer Sprache das „Urteil des Pilatus" über den legendären jüdischen Rabbi „Jesus v. Nazareth". Die Tafel soll eine von zwölfen sein, die s. Zt. an alle jüdischen Stämme geschickt worden wären!! Man wußte i. J. 1820 allerdings noch nicht, daß z. Zt. des Tiberius, von der auch auf der Tafel die Rede ist, eine Stadt Nazareth überhaupt noch nicht vorhanden war, und die Bezeichnung „Nazarener" nicht von einer Stadt abgeleitet ist.[3]) Aber das ist noch gar nichts! Die in Chile erscheinende katholische Zeitschrift „Geist und Leben" v. 1. 5. 37 berichtet in Fettdruck:

„Nach neunzehn Jahrhunderten ist das heiligste Antlitz Christi photographiert worden."

Die Papyrologen müssen sich sehr anstrengen, um solche „wissenschaftliche Beweise" zu liefern!! Die Zeitschrift schreibt darüber:

„Nichts Unbekanntes ist seit den ersten christlichen Jahrhunderten das Grablinnen unseres Herrn, das seit dem 14. September 1578 nach langer Wander- und Wallfahrt in Turin aufbewahrt wird und dem der italienische Architekt Guarini 1694 eine kostbare Kapelle von schwarzem Marmor erbaute. Dort wird die hochverehrte Reliquie am Altare zusammengerollt in einem silbernen Schreine aufbewahrt.

Es handelt sich um eine 4,36 Meter lange und 1,10 Meter breite antike handgewebte Leinwand, auf welcher seit Menschengedenken in rostbrauner Tönung das undeutliche Bild eines gemarterten Menschen in 1,80 Meter Größe zweimal - nach Rückseite und Vorderseite - abgedrückt erscheint. Das eigenartige der Abdrücke ist, daß sie die Gestalt in einem vollkommenen Negativ wie auf einer photographischen Platte zeigen.

Im Jahre 1898 erhielt der Turiner Advokat Secondo Pia die Erlaubnis, das Grabtuch unter einer Glasplatte einmal nach seiner ganzen Länge zu photographieren."

Dann folgen Namen von „richtiggehenden" Universitätprofessoren, die jene Geschichte mit ihrer „Autorität" stützen! Man sieht: Alle Puppen tanzen, wie man zu sagen pflegt.

Angesichts solcher „Erfolge" möchte die „Ketzerin" natürlich mit entsprechenden „Beweisen" und „Berichten" nicht hinter der „Alleinseligmachenden" zurückbleiben, denn sie hat es weder beim Hexenbrennen noch bei Veranstaltungen zur politischen Verknechtung unseres Volkes jemals an frommem Eifer fehlen lassen. So schreibt das „Kirchenblatt d. ev.-luth. Gemeinden Apostelkirche" usw. in Hannover Nr. 12 von „unerwarteten Geschichten" und erzählt von dem Fund einer ägyptischen Königsmumie. Dieser einbalsamierte König soll zu jener Zeit regiert haben, als das vom „Verfasser des Gotteswortes", d. h. Jahweh, mit entsprechendem Geschmack auserwählte Volk - die Juden - mit den gestohlenen goldenen und silbernen Gefäßen, dem Mörder Moses an der Spitze, aus Ägypten ausgezogen wären, um unter der ziemlich ungeschickten Führung ihres „allwissenden Gottes" nach 40jährigem Umherirren in der Wüste schließlich jenes „gelobte Land" zu finden, das jeder einfache Karawanenführer in wenigen Wochen erreicht hätte. An dieser Mumie wurde nun eine Salzkruste entdeckt, und - „Tochter Zions freue dich" - das „Gotteswort" ist gerettet"! Das Blatt schreibt:

„Plötzlich sah der Professor an verschiedenen Stellen deutliche Krusten von Salz," wie es in dem Bericht heißt, „der Direktor der ägyptischen Altertumssammlungen, Maspero, wandte

[3]) Vgl. „Der ‚geschichtliche' und der biblische Jesus", Folge 2/37, S. 76, Anm. 4.



Tränende Herzen

Wenn uns nach rauhem Kampf oder am Abend eines harten arbeitreichen Tages die frauenhafte Schönheit dieser zarten Blume begegnet, ahnen wir, von diesem Anblick ergriffen, etwas von der anderen Seite des Lebens, die uns verpflichtet, im Frieden der Besinnlichkeit die feinen Geheimnisse der Schöpfung zu durchdenken. Sie scheinen so losgelöst von aller Erdenschwere, so von einem sieghaften inneren Leuchten erfüllt, diese „Tränenden Herzen“, wie alle reine Minne auch im Schmerz noch von dem großen, unaussprechlichen Glücksgefühl durchzittert ist und auch das tiefste Leid mit innerem Strahlen trägt.

Aufnahme und Text: Hilde Wilke



Der Erstürmer von Lüttich

Zum Gedenken der Einnahme der Zitadelle von Lüttich am 6. 8. 1914

(Zu dem Aufsatz am Schluß der Folge)

Federzeichnung v. Karl Bauer

sich aufgeregt an die Missionare und rief: Hier der Beweis für die Geschichte im Roten Meer!'"

Schade, daß der Direktor nicht Prospero hieß, wie jener Zauberer in Shakespeares „Sturm", dann wäre die Geschichte noch niedlicher gewesen! Diese wirklich „gesalzene" Geschichte ist natürlich für suggerierte Christen ein durchschlagender „Beweis" für die Geschichtlichkeit ihrer Bibel. Wenn es in dem Artikel weiter heißt, die Bibel wäre „das unterhaltendste Buch voller unerwarteter Geschichten", so meinen wir, jene Geschichten, mit denen Christen ihr „Gotteswort" „beweisen", sind noch viel unterhaltender und, was das „Unerwartete" dabei betrifft, so wird es sich schon bald in Form „gefundener" neuen „Papyri" einstellen.

Dieser kleine Einblick in die Kirchenzeitungen möge genügen. Er zeigt dem denkenden Leser bereits, woran er mit solchen Geschichten ist. Aber noch klarer wird es ihm, wenn er in diesem Zusammenhang jene Worte hört, welche der Kardinalstaatssekretär Pacelli an die katholischen Journalisten richtete. Er sagte lt. „Reichspost" v. 1. 10. 1936 u. A.:

„Aber wenn für alle, die in dem riesigen Schafstalle Petri leben, eine Vereinigung im einträchtigen Gehorsam der Liebe notwendig ist, so will sie für euch Soldaten und Ritter der katholischen Presse der größte Ruhm und die beste Fahne sein, weil ihr kämpft im Vortrupp und an den Flügeln der vielförmigen Katholischen Aktion."

Diese Journalisten schreiben nun alle für „die in diesem großen Schafstall Petri lebenden Schafe", wie der Staatssekretär weiter ausführte, und deshalb sind auch wohl derartige Geschichten, wie wir sie gestreift haben für **uns**, die wir die Ehre haben, nicht zu diesen Schafen gezählt zu werden, so durchsichtig und albern.

Einen Schluß können wir jedoch aus diesen Bemühungen der Kirche ziehen. Eine Glaubenslehre, welche nach einem „Gotteswort" geformt und genormt ist, wie es die Bibel darstellt, dessen „Beweise" aus irgendwelchen bei Mumien, in Gräbern und Gruben gesuchten Papyrusfetzen zusammengepappt werden müssen -, eine solche Lehre ist bereits selbst zur Mumie geworden! In dieser Hinsicht ist es gleichgültig, ob die Papyri echt oder unecht sind. Sie geht - von anderem abgesehen - an unverdauter und unverdaubarer Theologie - diesem Scheinding von Wissenschaft, mit dem sie ihre vernunftwidrigen Dogmen stützen wollte - zu Grunde. Eine solche Lehre hat mit dem wahrhaft Göttlichen jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, dessen Kraft die Erscheinungen des Weltalls werden ließ und im Menschen sein bewußtes Erleben findet, noch weniger zu tun, als eine im Herbarium gepreßte Pflanze mit der Blütenpracht in der Natur. Ihre Schrift zeigt aber auch nicht ein leises Ahnen von diesem Göttlichen, wie es in hochstehenden Dichtungen oder Mythen anzutreffen ist. Es gibt Christen, die Weltanschauung mit Polizei verwechseln, die herausgefunden haben, daß das Christentum ein bequemes Mittel ist, Völker politisch und wirtschaftlich zu verknechten; es gibt Christen, die an den vielen „windigen" Ecken und „dunklen Punkten" ihres verschlungenen „gutbürgerlichen" Lebensweges einen persönlichen Gott brauchen, bei dem sie um „gut Wetter" bitten können, und Priester, die bei passenden Gelegenheiten unpassende Worte zu machen verstehen. Mögen solche Christen weiter an das ihnen „kongeniale" „Gotteswort"

glauben. Schopenhauer sagte bereits von solchen Dunkelmännern: „Man sieht diese heutzutage an, wie Leute, die das Licht auslöschen wollen, um zu stehlen." Für **Deutsche**, von arteigenem Gotterleben erfüllte Menschen, gilt indes, was der Feldherr gelegentlich der Veröffentlichung der Schrift „Das große Entsetzen" zum Lüttichtage des vorigen Jahres schrieb: „Die Christenlehre verliert mit dieser Veröffentlichung ihre vermeintliche geschichtliche Grundlage. Wir zeigen die Bibel als das, was sie ist: als trügerisches Menschenwerk für des Juden, Roms und herrschsüchtiger Priester Herrschaft!"

Orgien am päpstlichen Hof!

Von Hans Hagen-Königshorst

Friedrich der Große, dessen unsterbliches Verdienst es ist, Deutschland vor der allgemeinen Wiedereinführung des Katholizismus bewahrt und damit die unheilvollen Jesuitenpläne durchkreuzt zu haben, kennzeichnet das katholische Priestertum mit den treffenden Worten:

„Ehrwürdige Betrüger benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften." -

Die zahllosen Devisen- und Klostergreuelprozesse bestätigen erneut die Richtigkeit dieses königlichen Ausspruches. Aber nicht nur in katholischen Klöstern und Erziehunganstalten - im In- und Ausland - weht diese Luft; am päpstlichen Hof selbst müssen bis in die jüngste Zeit hinein recht eigenartige Zustände geherrscht haben. Daß viele Jahrhunderte lang der Vatikan die Brutstätte aller Laster und Verbrechen war, ist eine geschichtlich feststehende Tatsache, die selbst von katholischer Seite nicht bestritten werden konnte, sprach doch der bekannte und mutige österreichische Bischof Stroßmayer auf dem berühmten Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 von „geizigen, blutschänderischen, mörderischen und der Simonie schuldigen Päpste, die Statthalter Christi gewesen sind und sich so oft in ihrer Lehre geirrt haben". Nachfolgende Zeilen beweisen nun sonnenklar, daß der „heilige Stuhl" auch in unserm Jahrhundert noch sehr viel verheimlichen und vertuschen muß, damit die Schafe dem Oberhirten nicht plötzlich ausbrechen.

Die Zeitschrift „Nord und Süd", Berlin (März 1911), brachte über homosexuelle Skandale am Papsthofe folgende eingehende Schilderung, an deren absoluter Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Der Bericht lautet:

„Mon vieux cochon!" (mein altes Schwein!) „also lautet der verhältnismäßig noch am feinsten klingende Ausdruck in der Schlammflut der anonymen Briefe, womit zahllose Würdenträger des Vatikans zwei Jahre lang überschwemmt wurden; die ersten dieser Schreiben liefen schon Ende Januar 1909 ein, die letzten im Herbst 1910. Homosexuelle Orgien sollen gefeiert werden in den Borgia-Gemächern[1]), die nach Leo XIII. Tod mit einem Kostenaufwand von 300 000 Franks zur Amts- und Privatwohnung des Kardinalstaatssekretärs eingerichtet und möbliert worden sind. Sr. Eminenz Raffaele **Merry del Val** wird als Held unnennbarer sexueller Verirrungen genannt und als Genossen seiner perversen Lüste geistliche und weltliche Würdenträger des Papsthofes. Herr **Patrick Mac Swinen** hielt mit der Erhebung seiner Klage allzu lange zurück, weil er zuversichtlich annehmen durfte, daß S. E.

[1]) In den Borgia-Gemächern wurden schon in Gegenwart des Papstes Alexanders VI. und seiner Tochter die furchtbarsten Orgien gefeiert.

der Kardinal-Staatssekretär als Hauptperson der Angriffe klägerisch auftreten werde. Zwanzig Monate verflossen, aber S. Eminenz fand niemals die Minute freier Zeit, um die Anklage zu unterzeichnen. Vielmehr ließ S. Eminenz erst Ende 1910 durch seinen Bürochef Msgr. Canali Herrn Swiney eröffnen, daß der Ire für sich allein den italienischen Richter anrufen möge. Durch diesen Trick der letzten Stunde verfielen 38 der saftigsten Briefe der Verjährung. Sodann verlangte Canali, daß Mac Swiney sorgfältig alle Briefe ausscheiden solle, die geistliche Würdenträger der Kurie treffen. Als der Ire diesem schlangenklugen Rat nicht folgte, vielmehr das Briefbündel ohne vorherige Sichtung dem römischen Amtsrichter vorlegte, wurden ihm durch päpstliches Breve seine sämtlichen um rund 50000 Franks erkauften Titel und Würden aberkannt. Der Sekretär des Kardinals, Domherr Forti, erwies sich vor Gericht in seinen Aussagen derart unsicher und schwankend, daß er als Zeuge den übelsten Eindruck hinterließ. Von dem Freunde Merry del Vals, dem angeklagten Grafen Fernando del Fierro, berichteten die höheren Polizeibeamten Aldisi und Rostagno, daß er seit Jahren im schwarzen Buch der Homosexuellen Roms stehe und mit Vorliebe die Gesellschaft junger Leute aufsuche, deren perverse Neigungen der Behörde bekannt sind. Gleichwohl amtet Fierro heute noch als aktiver Geheimkämmerer. Anno 1905 ist sodann ein anderer Geheimkämmerer, Baron Mac Nut, wegen perverser Unzüchtigkeiten, verübt um Mitternacht auf dem öffentlichen Platze vor dem Bahnhof an einem minderjährigen Streichholzverkäufer zu drei Monaten Gefängnis rechtskräftig verurteilt werden. „Damals gelang es dem Kardinal rechtzeitig aus Mac Nuts Privatwohnung im Doria-Palast kompromittierende Briefe zu retten" (siehe V. Charbonnel „La vérité sur le Vatican, le jeune cardinal des Appartements Borgia"). „Mac Nut galt als Busenfreund des Kardinals vom Seminar in Birmingham her und kam auf seine direkte Einladung nach Rom, wo ihm der einflußreiche Prälat die päpstlichen Titel und Würden taxfrei verschaffte. - Da die Schreibverständigen sich nicht einigen konnten, mußte Fierro freigesprochen werden wegen unzureichender Beweismittel und wegen der listig erschlichenen Verjährung von neun Zehnteln aller Briefe. Damit ist jedoch der Skandalprozeß noch nicht zu Ende. In seiner Verlegenheit denunzierte der mexikanische Günstling des Kardinals einen vierten Geheimkämmerer, den Baron Du Mesnil in Paris, als Verfasser der anonymen Briefstellerei. Du Mesnil zeigte darauf telegrafisch die Klageerhebung gegen Fierro an. So wird zu neuem Termin die heilige Walpurgisnacht dem römischen Richter weitere „neumodische Greuel" aus den alten Borgia-Gemächern vorführen." -

Der Inhalt dieses Berichtes dürfte vorläufig genügen; er wurde mir von einem ehemaligen katholischen Geistlichen, der längere Zeit am Papsthofe weilte, zur Verfügung gestellt.

Aus der schwülen Atmosphäre des päpstlichen Hofes hageln nun jene salbungvollen, sittlichkeittriefenden und innerlich so unwahren päpstlichen Rundschreiben (Enzykliken) über die Alpen - „ultra montes", um immer von neuem das ihnen so verhaßte Deutsche Ketzervolk - nach uralten hundertfach erprobten kirchlichen Rezepten - zu entzweien und ewigen Unfrieden zu stiften. Und all diese „bewährten Kirchenrezepte" stammen aus der „Gruft der Geheimnisse", wie das riesige Archiv des Kardinal-Staatssekretärs in eingeweihten Kreisen so treffend genannt wird. - Immer dieselben Gemeinplätze, immer dieselben Drohungen und immer dieselben Unwahrheiten! Man vergleiche einmal das letzte päpstliche Rundschreiben und das vom 29. 6. 1931 über die „Katholische Aktion in Italien" gegen das Direktorium der faschistischen Partei gerichtete.

Im obigen Bericht lasen wir, daß die Borgia-Gemächer für den Kardinal-Staatssekretär mit einem Kostenaufwand von nur 300 000 Goldfranken umgebaut und ausgeschmückt wurden. Wir stellen fest, daß die von den Ärmsten der Armen mühselig zusammengesparten Peterspfennige nicht nur in Rüstungaktien und anderen zweifelhaften Spekulationpapieren bei dem amerikanischen Bankhaus Morgan - dem Bankier des Jesuitengenerals und des Papstes - angelegt werden, sondern auch privaten Lustbarkeitzwecken dienen.

Und wir erinnern daran, daß die „Neue Züricher Nachrichten" (Nr. 20 vom 21. 1. 1916) wörtlich schrieben:

„Bei seiner Anwesenheit in Rom hatte der Kardinal-Erzbischof von Paris eine Privataudienz beim Papst, dem er die Überzeugung von dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands beibringen wollte. Wie man hier nun von gut unterrichteter Seite vernehmen kann, bemerkte er (der Papst), daß er an einen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands darum nicht glauben könne, weil die Deutschen Katholiken (auf besonderes Betreiben Erzbergers hin. Der Verf.) seit Beginn des Krieges s i e b e n M i l l i o n e n Mark als P e t e r s p f e n n i g gesammelt und damit m e h r als die Katholiken aller Länder zusammen für die Bedürfnisse des heiligen Stuhls aufgebracht hätten." ...

Man traut seinen Augen nicht. Mitten im Kriege, wo jeder Pfennig für Kriegsanleihe bitter nötig war, rollen Millionen Goldmark in die Vatikanstadt. Ende 1916 hatte der „rührige" Erzberger [illegible] schon 16 Millionen zusammengebettelt und beim Zusammenbruch werden es an 25 Millionen gewesen sein. - Und wie äußerte sich die „Dankbarkeit" des Papstes? Die „Civilta Cattolica", das Zentralorgan des Jesuitenordens, schrieb 1919 wörtlich:

„Die traditionellen Sympathien und die realen Interessen des Papstes ließen ihn keinesfalls einen Sieg der Zentralmächte wünschen. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines endgültigen Sieges Deutschlands denken." -

Es sei bemerkt, daß diese Zeitung des Jesuitenordens ganz besonders gut unterrichtet war und daher auch unbedingt die Auffassung des Papstes wiedergibt. Zum Schluß sei nochmals an ein sehr aufschlußreiches Wort desselben römischen Papstes erinnert: als Emil Ludwig-Cohn nach Kriegsende den 15. Benedikt in Rom aufsuchte, sagte dieser Oberhirte Deutscher Katholiken höhnisch lächelnd: „L u t h e r ist es, der den Krieg verloren hat!" Dies schrieb die „Weltbühne" am 9. 2. 1922 und viele andere ausländische Blätter bestätigten diesen bemerkenswerten päpstlichen Ausspruch ebenfalls.

Der Alemannen Spottlied

Auf Karl den Franken-Kaiser.

(802).

Blas nur vom höchsten Zinnenrand
Herab, du Zionswächter,
Gezogen kommt ins Unterland
Der grimme Sachsenschlächter.

Des Sankt Ambrosi Festchoral
Aus deinem Hifthorn stoße,
Geritten kommt ins Neckartal
Der Kaiser Karl der Große.

Verbunden war er jederzeit
Mit Wenden und mit Sorben
Und hat auf hundert Meilen weit
Die deutsche Mark verdorben.

Der Kaiser ist ein frommer Mann,
Vom Belchen bis zum Staufen
Läßt er, so schnell man taufen kann,
Die Heidenkinder taufen.

Die Kirchenglocken, bim, bam, bum,
Begrüßen den Tyrannen,
Es drehen sich im Grab herum
Die alten Alemannen.

Sie drehen sich im Grab herum
Und greifen nach dem Schwerte,
Vor Angst, daß man das Christentum
Auch ihnen bringen werde.

Aus: „Der Alte vom Hohen-Neuffen", Berglieder von Eduard Paulus, Stuttgart 1900. Eduard Paulus, Dichter, Landeskonservator, Oberstudienrat, geb. 16. 10. 1837 Stuttgart, gest. 16. 4. 1907 Stuttgart. (Denkmalrelief auf dem Hohen Neuffen 1909.)

Umschau

Ein bedauerlicher Brief

In der Ff. Z. vom 18. 7. (Reichsausgabe) steht eine Abhandlung „Die Strategie des Empire: Das Britische Commonwealth als Zweckverband - Gefahrzonen und ihre Sicherung", die feststellt, daß seit 1926 eine Lockerung im englischen Empire eingetreten ist. Sie weist auf damalige Erscheinungen in dem Verhalten der Dominien und Indiens gegenüber der englischen Außenpolitik hin und schreibt:

„Dieses Verhalten machte bereits deutlich, daß im Kriegsfall das Empire nicht mehr unbedingt als eine Einheit aufgefaßt werden kann, die Tochterstaaten in Fragen von Krieg und Frieden vielmehr von Fall zu Fall selbst entscheiden wollen, ob ihre eigenen Interessen in so starkem Maße berührt werden, daß ihnen der Einsatz ihrer Existenz als geboten erscheinen könnte. Das Empire, das sich in dem Verhältnis zwischen den Dominien und Großbritannien neuerdings als Commonwealth bezeichnet, hat sich somit zu einem Zweckverband aufgelockert, dessen Mitgliedstaaten verschiedene Wege gehen könnten, falls ihre Interessen auseinanderlaufen sollten."

Der Artikel zeigt dann die Gefahrzonen, die bestehen, wie die einzelnen Bestandteile der Commonwealth of Nations sich gegenüber **London** stellen, und wie dieses vornehmlich auf das Hilfemittel „Politik" angewiesen sei, um die Bestandteile der Commonwealth of Nation zu einem einheitlichen, außenpolitischen Zusammenwirken zu veranlassen.

Es ist von besonderem „Interesse", daß die Ff. Z. hier zu einem ähnlichen Ergebnis kommt, wie der Feldherr in seiner Abhandlung „Englands prunkvoller Abstieg", auf die er auch in der letzten Folge in der Abhandlung „Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter" und auch schon in der früheren Folge eingegangen ist, als er das Wirken der römischen Hetze gegen ihn schilderte. Daß die Ff. Z. natürlich das Wirken der überstaatlichen Mächte bei dieser „Auflockerung" des Empire zum Zweckverband verschweigt, während sie der Feldherr nennt, ist ganz klar. Daß dieses Nennen in einer rein außenpolitischen Betrachtung natürlich sämtliche überstaatlichen Mächte auf den Plan rief, ist ebenso selbstverständlich, denn nichts ist ihnen peinlicher, als wenn nun auch andere Staaten außer Deutschland sie erkennen. Zu ihrer Genugtuung haben sie nun von einem Deutschen, der, soweit wie wir wissen, recht lange in Amerika gelebt hat, Unterstützung erhalten. Der Daily Telegraph bringt einen Brief des Herrn Dr. Ernst Hanfstaengl an den Herausgeber des Daily Telegraph unter der Überschrift: „Ein Nazi antwortet Ludendorff", aus dem überdies klar ersichtlich ist, daß Herr Dr. Hanfstaengl die Ausführungen des Feldherrn selbst gar nicht gelesen und gar nicht den Geist aufgenommen hat, in dem der Feldherr schreibt. Der Brief lautet in Übersetzung:

An den Herausgeber des „Daily Telegraph"

„Sir - General Ludendorff hat kürzlich über ‚Englands prunkvollen Abstieg' geschrieben und die Auflösung des Britischen Weltreiches prophezeit. Es wäre ein guter Anschauungsunterricht für ihn gewesen, wenn er heute morgen auf dem Gericht gewesen wäre und gesehen hätte, wie einem Deutschen, einem Nationalsozialisten ‚Gerechtigkeit' wurde. Wenn irgendeine Wahrheit in dem weitverbreiteten Glauben enthalten ist, daß die ersten Anzeichen des sittlichen und politischen Verfalls einer Nation in seiner Gerichtsbarkeit sich offenbaren, so verträgt sich eine solche Kundgebung von Unparteilichkeit wenig mit der Darstellung, daß das Gewebe des britischen öffentlichen Lebens korrupt und im Verfall sei. Die chronische Tendenz bestimmter Doktrinäre, benachbarte Nationen zu unterschätzen und zu verleumden, scheint oft die fruchtbare Nachkommenschaft von Prophezeiungen über den drohenden Niedergang eines solchen Nachbars zu zeugen. Gerade durch diese Mittel werden dann mögliche Freunde in tatsächliche Feinde verwandelt.

Seit mehr als hundert Jahren sind die pessimistischen oder selbstinteressierten Hoffnungen, die so oft von jenen Weissagern des Unheils verkündet wurden, die in ihrem Herzen hofften, daß die verschiedenen Einheiten des britischen Weltreiches auseinanderbrechen möchten, oder daß Großbritannien und USA. in einen Konflikt geraten, nicht erfüllt worden.

Diese Propheten scheinen die Rolle Englands als der Mutter der englisch-sprechenden Nationen nicht verstanden zu haben. ‚Ein kleines England' in der Tat - aber eine mächtige Mutter. Irgend jemand, der beabsichtigt, ein Urteil über ein anderes als sein eigenes Land zu fällen, sollte zum mindesten seine Sprache und Geschichte kennen und mit diesem Volk gelebt haben und seine Menschen verstehen.

Als ein Deutscher betrachte ich solche Feststellungen nicht nur als alarmierend falsch, sondern auch als bedauernswert schädlich für das, was wir alle im Interesse der Zivilisation erhoffen: eine baldige und friedliche Zusammenarbeit zwischen den Nationen von Europa im allgemeinen und vor allem eine

wachsende Harmonie und Verstehen zwischen Deutschland und der weiten Englisch sprechenden Welt."

Die Times druckt den Brief auch ab und versieht ihn noch mit besonderen Bemerkungen. Auf den Brief selbst einzugehen, enthalten wir uns.

Niemand würde es mehr begrüßen als der Feldherr, wenn ein starkes England und Deutschland sich verständigen würden. Darum zeigt er aber, was dem entgegen steht, und dies ist nun einmal das Wirken der überstaatlichen Mächte, die zugleich das Empire zu einem Zweckverband gelockert haben. Er zeigte es in einem Augenblick, als die Politik des mit Sowjetrußland verbündeten Frankreichs und Englands ein und dieselbe ist, die englische Presse sich wirklich nicht freundlich gegen Deutschland ausläßt, und während der Krönungsfeierlichkeiten, nach der Deutschen Presse, Vorgänge sich abspielten, die ebenfalls nicht von Deutschfreundlichkeit sprechen. Der Feldherr meint, daß klares Erkennen der Sachlage der beste Dienst an den Völkern ist und am ehesten ein Verstehen herbeiführen kann, denn in allen Völkern wirken die gleichen Feinde ihres Lebenswillens.

Im übrigen können wir uns die Freude denken, mit der die Vertreter der englischen Freimaurerei, die englische Presse beherrscht, soweit sie nicht in römischer oder ausgesprochen jüdischer Hand ist, diesen Brief des Dr. Hanfstaengl abgedruckt haben. Leider merken wir nichts von der Wirkung dieses Briefes des Dr. Hanfstaengl in der politischen Haltung Englands. Die Verhandlungen im Nichteinmischungsausschuß in London werden zeigen, wie weit es Deutsche Anregungen annehmen wird. Wir glauben, daß der Feldherr zu seinem eigenen Bedauern mit der Einschätzung der Haltung Englands gegen Deutschland durchaus recht behalten wird.

Es gebietet die Gerechtigkeit, zu sagen, daß andere Engländer sich recht ablehnend über Dr. Hanfstaengl wegen des Angriffs auf den Feldherrn ausgesprochen haben. Ein Engländer fügt unter Hinweis auf Dr. Hanfstaengl hinzu:

„Jedenfalls hat er sich über das Ergebnis seines Streitfalls sehr gefreut und glaubte, etwas Schmeichelhaftes über uns sagen zu müssen.

Nur scheint er es mit den Tatsachen nicht ganz genau zu nehmen. Während er schreibt, daß er in einem englischen Gerichtshof Recht empfangen hat, (getting justice), geht aus der Verhandlung hervor, daß die Sache außergerichtlich entschieden wurde, wovon der Richter nur Notiz nahm. Im übrigen wäre es auch nichts Außergewöhnliches, wenn ein Ausländer vor englischen Gerichten Recht findet."

So der Engländer. Wir überlassen es Herrn Dr. Hanfstaengl, die Unstimmigkeit seiner Darstellung und der des Engländers klarzulegen.

Auch Fakire kochen mit Wasser

„Die Wunder" indischer Fakire und ihrer europäischen gelehrigen Schüler füllen heute - wie auf Kommando - die Spalten der Tagespresse. Universitätprofessoren studieren Yogakünste und geschäftstüchtige Schreiberlinge überschwemmen den Büchermarkt der Welt mit konjunkturgerechten „Werken" über das „Geheimnisvolle" und „Übersinnliche". Um so wohltuender berührt einen den Okkultismus durchschauenden Leser eine Nachricht über Experimente, die ein ehrlicher Fakir vor Gelehrten der Londoner Universität vorführte und mit denen er den Schwindel der Fakir- und Yogakünste wieder einmal schlagend enthüllte. - Wir entnehmen den Bericht der „Thüringer Gauzeitung" v. 15. 4. 1937:

„Die Universität London veranstaltete vor wenigen Tagen in ihrem ‚Institut für psychische Forschung' einen interessanten Versuch. Drei junge Studenten gingen barfüßig, geführt von einem indischen Fakir, über einen zehn Meter langen mit glühenden Kohlen bedeckten Rost, ohne sich zu verletzen. Kopfschüttelnd sahen sich die versammelten Professoren die nackten Füße der vier Männer an, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären auch die Gelehrten zu der Überzeugung gekommen, daß hier übernatürliche Kräfte am Werke sind.

Schließlich aber nahm Ahmed Hussain, der Fakir, das Wort und sagte: ‚Jetzt, meine Herrschaften, werde ich Ihnen zeigen, wie Sie alle dieses Zauberkunststück ausführen können. Sie müssen dabei weder in Trancezustand verfallen, noch sich nach Mekka wenden, sondern nur so viel Alaun wie möglich in einem halben Liter Wasser auflösen und so viel Zinksulfat - schwefelsaures Zink - hinzufügen, wie man in der Drogerie für einen Schilling erhält. Dann baden Sie Ihre Füße mehrmals in dieser Lösung und lassen sie trocknen. Auf diese Weise kann jedermann ungestraft auf glühenden Kohlen oder Glasscherben wandeln.' Es wird nicht berichtet, ob die versammelten Universitätsprofessoren die Probe aufs Exempel gemacht haben. Die drei Studenten bekundeten jedoch einstimmig, daß sie, nachdem sie ihre Füße von Ahmed Hussain hatten behandeln lassen, ohne die geringste Schmerzempfindung über die glühenden Kohlen gehen konnten.

Das nächste Experiment verlief nicht minder interessant. Der Fakir erklärte, er werde sich jetzt auf Grund seiner übernatürlichen Kräfte in den Trancezustand versetzen, und man möge beachten, wie sich der Pulsschlag seines linken Armes dabei verlangsame. Die anwesenden Forscher prüften den Pulsschlag mit der Uhr in der Hand, er war völlig normal. Plötzlich aber begann der Fakir zu stöhnen, der Puls-

schlag wurde langsamer, aber seltsamer Weise nur am linken Arm, während der des rechten Armes genau wie vorher regelmäßig und normal blieb. Alles war über diese geheimnisvolle Erscheinung aufs höchste verblüfft. Nach wenigen Minuten wurde der Pulsschlag wieder normal, um sodann auf der rechten Seite immer langsamer zu werden. Abermals lächelte der Fakir. ‚Sie glauben, das sei Willenskraft', sagte er. ‚Es sind aber nur zwei kleine **Hartgummibälle**, die ich in meinen Achselhöhlen versteckt habe. Ein einfacher Druck auf einen der Bälle beeinflußt den Pulsschlag nach Belieben. Je größer der Druck, desto schwächer der Pulsschlag. Durch Unterbrechung des Blutzustroms zum Handgelenk wechselt die Stärke des Pulsschlags'."

Auf ähnliche Weise werden auch alle anderen Yogakunststücke zuwege gebracht. Herr Gubisch-Dresden führt z. B. bei seinen Vorträgen das „praktische Hellsehen" erfolgreich vor und weiht sein Zustandekommen höchst natürlich und einfach nach. Aber die Dummen werden nicht alle. Die christlichen Jugendsuggestionen haben da gut vorgearbeitet. Und so hält sich der Okkultwahn trotz schlagendsten Gegenbeweisen. bt.

Ein dänischer Judenprozeß

Aus Dänemark wird uns folgendes geschrieben:

„Nach einer Voruntersuchung von 11 Monaten hat der Staatsanwalt in Kopenhagen Anklage erhoben, und zwar lautet die Anklageschrift wie folgt:

Ernst Arent Bülow Lembigh-Müller, geboren am 2. Mai 1899, wird hierdurch unter Bezugnahme auf das Schreiben vom 3. August 1936 vom Justizministerium unter Anklage gestellt, um vor dem Stadtgericht Kopenhagens nach den §§ 267 und 268 des Strafgesetzes bestraft zu werden wegen Ehrenkränkung und Verleumdung, weil er durch eine von ihm aus dem Deutschen übersetzte, im Februar 1936 herausgegebene Schrift: „Die Sittenlehre des Juden" gegen besseres Wissen die hier im Reiche wohnenden Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft eines Verhaltens beschuldigt hat, das die Beleidigten in der Achtung ihrer Mitbürger herabsetzen würde, indem die Schrift auf den Seiten 7 bis 21 eine Reihe gegen das Gesetz oder die gewöhnliche Moral verstoßende ‚Gesetze' angibt, und im Vorworte angegeben wird, daß die Juden in Übereinstimmung mit diesen Gesetzen handeln.

Die ehrenkränkenden Beschuldigungen sollen laut § 273 des Strafgesetzes als unbegründet erklärt werden, und die Restauflage der Schrift soll laut § 77 des Strafgesetzes eingezogen werden.

Diese Anklageschrift ist am 3. Juli 1937 ausgestellt worden. Es kommen hiernach für die evt. Bestrafung die folgenden §§ des Strafgesetzes in Frage:

§ 267:

Stück 2: Strafe bis 1 Jahr Gefängnis.

§ 268:

Strafe bis 2 Jahre Gefängnis.

Dagegen hat man also darauf verzichtet, § 140 (der sogenannte Ketzerparagraph) in Anwendung zu bringen, wie es ursprünglich vorgesehen war.

Im Laufe eines Monats wird die Sache wahrscheinlich wieder vor Gericht kommen."

Man sieht, wie die Juden in Dänemark geschützt werden. Es handelt sich bei jenen „Ehrenkränkungen" um die Bekanntgabe der geschichtlich feststehenden Gesetze, welche im „Talmud", „Schulchan Aruch" usw. niedergelegt sind. Wir führten bereits in Folge 8/37 das Shakespearewort an: „Etwas ist faul im Staate Dänemark". Die rassebewußten Dänen sollten sich sehr eingehend mit der Aufklärung über die überstaatlichen Mächte beschäftigen! Es ist die höchste Zeit!

Das Neueste

„Ein katholischer Priester entdeckt die erste Kommunistenverschwörung in Deutschland", schreibt „Der Katholik" vom 20. 6. 1937. Allerdings geschah diese staatrettende Tat vor 100 Jahren. Mit jüngeren vermag „Der Katholik" nicht aufzuwarten. Er schreibt:

„Damals, vor fast hundert Jahren, hat also ein einfacher katholischer Priester die Gefahr des Kommunismus rechtzeitig erkannt, hat der staatlichen Behörde seine Beobachtung angezeigt und auch der vorgesetzten kirchlichen Behörde Bericht erstattet. Diese selbst, wie auch die oberste Instanz in Rom, haben schon damals die ersten kommunistischen Versuche restlos verurteilt."

Und zwar als jüdisches Konkurrenzunternehmen, das zudem mit dem verlogenen, dafür um so verlockenderen und darum den „vorgesetzten kirchlichen Behörden", welche bekanntlich nicht in Hütten residieren, um so unsympathischeren Schlagwort arbeitete: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!" Als nämlich die russischen Bolschewisten unter gleicher Parole das schismatische russische Kaiserhaus beseitigten und in ihrem „Kriege gegen die Paläste" die Letzteren siegreich besetzten, schwieg Rom zum Massenmord in Rußland, während seine Kirchenbeamten, wie Chrysostomus Baur, über „den reinen Tisch" frohlockten, den der Bolschewismus in Erfüllung seiner „göttlichen Sendung" in Rußland machte – natürlich für die alleinseligmachende römische Papstkirche. Und auch die spanischen Bolschewisten hatten von den römischen „vorgesetzten Behörden" keine Schwierigkeiten gehabt, ja auch von der „höchsten Instanz in

Rom" nicht. Die neuen spanischen Märtyrer verstärken ja die „himmlischen Heerscharen" und erhöhen den Wert katholischer Gebete. Und das, was „ein einfacher katholischer Priester" „vor hundert Jahren" „rechtzeitig erkannt" hatte, hat seine „vorgesetzte kirchliche Behörde" einschließlich der „obersten Instanz" inzwischen - vergessen.

Die neue Enzyklika des römischen Papstes? O, das besagt gar nichts. Es wäre zu auffallend und den Deutschen Katholiken schwer verdaulich gewesen, hätte die „oberste Instanz" nur gegen den Deutschen völkischen Staat gehetzt. Eine solche Einseitigkeit des Urteils würde selbst den Nimbus des „unfehlbaren" heiligen Vaters durchlöchert haben. Darum auch die Donnerworte gegen den gottlosen Kommunismus, wobei der Ton auf „gottlos" zu legen ist und durchaus nicht auf „Kommunismus", wie das auch von der „Kath. Kirchenzeitung" französischen Meinungen gegenüber betont wurde. Denn das, was die berühmte Enzyklika „Quadragesimo anno", die sich auf das augustinische „De civitate dei" gründet, lehrt, ist ja theokratischer Kommunismus reinsten Wassers.

Es wird dem „Katholik" nicht gelingen, mit dem „einfachen katholischen Geistlichen" aus der Zeit von „vor hundert Jahren" die neueren Erfahrungen aus der Welt zu schaffen. Zu frisch ist der Kaplan Rossaint in unserer Erinnerung, der bekanntlich selbst an der „Gottlosigkeit" des Kommunismus keinen Anstoß genommen. Und noch frischer die pomphafte Reise des höchsten päpstlichen Kirchenbeamten Pacelli nach Paris, wo er sich von „Marxisten" und „Kommunisten" so gern und herzlich feiern ließ.

Wie der Berliner sagt, „der Groschen ist gefallen", selbst bei vielen Katholiken. Mag Rom weiter fortfahren und die Suggestionen, die den freien Blick viel zu vieler Deutscher Katholiken noch benebeln, selbst zerreißen. -dt.

„Wunder"

Liest man Chroniken mittelalterlicher Mönche über die „historischen" Begebenheiten ihrer Zeit, z. B. Gregor von Tours oder Adam von Bremen, so wundert man sich eigentlich nicht zu sehr, daß in ihrer Darstellung Jehovahs Macht alle Augenblicke „herniederfährt", um der neuen Lehre - und das Christentum war damals etwa so „neu" und „modern" wie in der Weimarer Systemzeit etwa die Relativitättheorie des Juden Einstein - mehr Gewicht und Ansehen zu verschaffen. Es hagelt förmlich mit Wundern aller Art. Bald sendet Jehovah einen grimmen Feind eines der heiligen Bischöfe „zur rechten Zeit zur Hölle", bald straft er ganze Länder für Verweigerung des Zehnten. Da verwandelt sich der Wein im Kommunionkelch in wirkliches Blut, vertreiben heilige Knochen ganze Heere von Feinden, eine „Erleuchtung des heiligen Geistes" bewirkt Abstimmungergebnisse, die jeder Erwartung widersprechen, und dergleichen mehr. Dabei, wie schon Dr. R. Luft in „Die Franken und das Christentum" feststellt, wird nicht etwa sittliche Verkommenheit von Laien und Priestern „wunderbar" durch Jahweh bestraft. Nein, lediglich Menschen, die sich gegen die Kirche, ihre Diener, namentlich aber ihren Besitz vergreifen, werden mittels Wunder gezüchtigt, meist vernichtet oder verstümmelt.

Man liest, wie gesagt, mit gewissem Verständnis und überlegenem Lächeln über derlei Geschichten hinweg, lacht wohl auch einmal laut auf, wenn die pfäffische Tarnung hinter Jehovahs künstlicher Vernebelung allzu durchsichtig wird, und denkt im allgemeinen: mit denen konnten sie es ja machen! Uns sollten sie mal mit dem Hokuspokus kommen!

Nur nicht zu hochmütig! Für die Kirche sind 10 Jahrhunderte ohne Bedeutung. Sie hat „nichts vergessen und nichts dazu gelernt". Für sie ist die Erkenntnis der Naturgesetze nicht bis an die Grenzen der Vernunft vorgedrungen, ja auch die Grenzen der Vernunft verkehren sich für die christliche Kirche in grenzenlose Unvernunft. Nur eins wissen die Pfaffen heute wie damals: die Menschen, denen man alles bieten kann, werden nicht alle.

Und so treibt Jehovah sein „wunderbares" Wesen auch noch im 20. Jahrhundert nach der Geburt seines Sohnes. Genau wie die guten alten Gregor von Tours, Adam von Bremen & Co. es im 8. bis 13. Jahrhundert beschrieben.

Jahweh hat sich nicht gewandelt. Wenn man glaubt, daß er im 12. Jahrhundert auf die heiligmäßigen Lüstlinge in Deutschen, französischen und englischen Klöstern mit Donner und Blitz herniederfährt, der irrt ebenso, wie wenn er erwarten würde, daß der „allgerechte Gott" die heutigen klösterlichen und priesterlichen Rekordmänner in Unzucht mit den vorgeschriebenen Requisiten göttlicher Allmacht züchtige. So etwas ist anscheinend nicht sein Ressort, und außerdem würde ein solches rigoroses Vorgehen die Präsenzstärke der Jahwehgarmee ganz erheblich beeinträchtigen.

Nein, Jahweh wird seine Heerscharen natürlich nicht schwächen wollen. Wie im Mittelalter geht er dagegen rücksichtlos gegen alle Feinde seiner Kirche vor - wenigstens, soweit man Zeitungnachrichten trauen kann. Immerhin, es mußte doch ein gewisser Unterschied sein zwischen der Chronik Adams von Bremen und z. B. der „Katholischen Volkswacht", Czernowitz, oder dem „Linzer Volksblatt", oder -? An den beiden, diesen Blättern entnommenen Nachrichten läßt sich so-

wohl Jahwehs Kampfweise wie die überragende Glaubwürdigkeit der frommen Blättchen im allgemeinen schlaglichtartig beweisen. Zunächst also das „Katholische Volksblatt", Folge vom 30. 5. 1937:

„Die katholische niederländische Tageszeitung ‚Dagblad von Noordbrabant' berichtet uns aus glaubwürdiger Quelle einen tragischen Vorfall aus einem deutschen Arbeitsdienstlager in Billorbock, einem westfälischen Städtchen in der Nähe von Münster. In dieses Arbeitslager wurde vor einigen Tagen der Ortskaplan dringend gerufen, um einem angeblich sterbenskranken Arbeitsdienstmann die letzten Sakramente zu spenden. Man führte den Kaplan in die Kammer, wo der Sterbende liegen sollte. Als der Geistliche mit dem heiligen Sakrament eintrat, sprang der junge Mann plötzlich mit großem Gelächter auf und verhöhnte den überraschten Geistlichen. Es sei nur ein Scherz gewesen. Tief entrüstet über diese Gotteslästerung, sprach der Geistliche: ‚Junger Mann, dies ist die größte Sünde, die Sie in Ihrem Leben begehen können'. Wiederum sprang der simulierende ‚Todeskandidat' hoch, stürzte aber unmittelbar hintenüber. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt."

Hu! Man sieht förmlich Jahwehs strafendes Antlitz mit gesträubtem Bart und die Legionen Teufel mit Bratpfannen und Forken in Erwartung der gerichteten Seele.

Leider folgt die kalte Dusche auf dem Fuß, und der würdige Vertreter der Firma Gregor von Tours Nachf. entpuppt sich als ein ganz gemeiner Greuelhetzer. Denn der besagte Ortskaplan dementiert die ganze „wunderbare" Geschichte in der Deutschen Presse. Peinlich.

Doch nun kommt es noch schöner nach dem „Linzer Volksblatt" vom 2. 6. 1937, das hinsichtlich christlicher Wahrhaftigkeit ebenso berüchtigt ist wie hinsichtlich echt römisch-katholischer Greuelvorliebe:

„Als nach dem Kirchensturm, der vor vier Jahren die junge spanische Republik zum erstenmal schwer erschütterte, einige kirchenfeindliche Vandalen eine Kolossalstatue des Erlösers, die man auf der Kasbah (Burg) von Almeria aufgestellt hatte, mit roter Farbe beschmierten, und dann umzustürzen versuchten, ereignete sich ein furchtbares Wunder. Schon hatte man dem Steinbild ein Seil um den Hals gelegt, als plötzlich das Flachdach einer kleinen Gnadenkapelle, die unterhalb der Statue stand, einstürzte, und die vier Haupttäter unter sich begrub, von denen zwei nicht mehr gerettet werden konnten."

Ja, ja, „Gott läßt seiner nicht spotten." Und man spürt förmlich das fromme Bedauern des Blattes, daß die „kirchenfeindlichen Vandalen" keine SA.-Leute oder Deutsche „Neuheiden" sein konnten. Übrigens, wenn die Vandalen - ich meine jetzt die richtigen -, nur etwas kirchenfeindlich gewesen wären! Dann hätten wir heute die Scherei mit Linzer und anderen Tageblättern römischer Prägung nicht.

Ludendorff an der Sambre

Zwischen Lüttich und Tannenberg liegt eine andere Waffentat im Westen, an der General Ludendorff entscheidend beteiligt war: die Erzwingung des Sambre-Überganges bei Auvelais am 21. August 1914, also einen Tag vor der Entsendung des Generals nach dem Osten. Es ist dies eine weniger bekannt gewordene Episode, die aber ein helles Licht auf Ludendorffs Soldatentum wirft und deshalb verdient, der Öffentlichkeit mitgeteilt zu werden.

An jenem Tage erhielt die 2. Garde-Division unter Generalleutnant v. Winckler den Befehl, sich des Überganges über die Sambre bei Auvelais zu bemächtigen. Bevor sie jedoch diesen Auftrag ausführen konnte, untersagte ein Gegenbefehl den Handstreich. Inzwischen hatte General v. Winckler, ein sehr energischer und tatfreudiger Führer, die gegnerische Lage erkundet und nur schwache Besetzung der Flußübergänge festgestellt. Der General erkannte sehr wohl die Wichtigkeit des Sambre-Überganges für die 2. Armee und ihre weiteren Operationen. Aber sein unmittelbarer Vorgesetzter, General v. Plettenberg, der Kommandierende General des Gardekorps, beschloß, sich strikt an den Armeebefehl zu halten. Was sollte General v. Winckler tun?

Da traf, wie schon bei Lüttich, der Oberquartiermeister der 2. Armee, Generalmajor Ludendorff, bei General v. Winckler ein. Es war, als führte ihn sein soldatisches Gefühl immer gerade im rechten Augenblick an entscheidende Brennpunkte einer Kampfhandlung, damit dort seine gewichtige Stimme entscheidenden Rat geben konnte. Wohl befand sich General Ludendorff nur in der für eine Persönlichkeit seiner einmaligen Größe fast bedeutungslosen Stellung eines Armee-Oberquartiermeisters. Aber man ersieht aus seinem zweiwöchentlichen Wirken im Westen, daß sich der große Mann seine Stellung selbst schafft und formt.

So gab General Ludendorff auch hier den Ausschlag. Auf seinen sich bewußt gegen den Armeebefehl richtenden Rat befahl General v. Winckler seinen Garde-Regimentern, den Fluß zu überschreiten und die so gewonnenen Übergänge unbedingt festzuhalten. Damit war der Sieg an der Sambre sichergestellt.

Einen Tag später erhielt General Ludendorff den bekannten Brief des Generalstabschefs v. Moltke, der ihn nach dem bedrohten Osten rief und in dem es u. a. hieß: „... Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie von einem Posten abberufe, auf dem Sie

vielleicht dicht vor einer entscheidenden Aktion stehen, die, so Gott will, durchschlagend sein wird..."

Erst 14 Tage später begann die Marne-Schlacht, die eine Entscheidung brachte. Nach Ludendorffs Verhalten bei Lüttich und an der Sambre dürfen wir annehmen, daß er auch dieses Mal selbst in der untergeordneten Stellung als Armee-Oberquartiermeister seinen eisernen Willen durchgesetzt und den Rückzug verhindert hätte.

Es ist die Tragik des Deutschen Volkes, daß General Ludendorff, während er den bedrohten deutschen Osten dank seiner genialen Feldherrnkunst rettete, der Westfront zu fern war, um hier zur rechten Zeit helfend eingreifen zu können. Hanns Möller, Witten.

Vom Aschenkasten zum Ehreneinband

Vor mir liegt in dunkelgrünem neuen Einband mit schwarzem Rücken und schwarzen Ecken das Buch: „Deutscher Gottglaube", 4.-6. Auflage, 1928. **Es** hat seine lehrreiche Geschichte, dieses Bändchen!

Im Winterhalbjahr 1934/35, als ich vorübergehend in Wohnungnöten, „möbliert" und gleichzeitig mit jungen Studentinnen zusammen bei einer alten Dame wohnte - kommt **eines Tages** eines der beiden jungen Mädchen und hält zwischen Daumen und Zeigefinger dieses Büchlein: „Ich habs aus dem Müllkasten (!) gezogen. Ich sah die goldene Aufschrift. Das interessiert **S i e** doch!" Nun wurde der Aschenstaub abgeschüttelt und mit welchem Radiergummi nachgeholfen. Die letzte Umschlagseite fehlte, sonst aber war das Bändchen unversehrt. Der Christenhaß und die Theologenwut hatten sich verrechnet. Es wurde gelesen und erhielt zur besonderen Schonung einen Ehrenplatz im Innern des Schreibtisches. (Die Pastoren predigten, „wer es findet, werfe es in die Flammen!" Der Rat war besser!)

Dies war meine erste Bekanntschaft mit den Werken Dr. Mathilde Ludendorffs! - Sie waren ja nirgends ausgestellt. Kaum daß mal jemand den Titel eines Buches nannte. Das Büchlein wurde indes öfter verliehen. Vor 14 Tagen an einen SS.-Mann, der im Begriff stand, aus der Kirche zu treten. Und dieser machte mir alten Parteigenossin die Freude und schickt mir heute das Bändchen neugebunden wieder. Aber die goldene Aufschrift ist erhalten und aus der ersten Umschlagseite wurde ein Vordruckblatt. E. R.

Eine Karte

Ein Deutscher in Kalifornien erhielt auf eine, einem dort Ansässigen gesandte, vom Verlag herausgegebene Karte nachstehende Antwort: „Die Rückseite Ihrer Postkarte vom 7., welche ‚Deutsche Gotterkenntnis' erläuternd beschreibt, gehört wohl zu den schönsten Niederschriften des Menschengeistes, die ich kenne. Möchte diese doch in alle Sprachen übersetzt und allen Völkern zur beherzigenden Kenntnisnahme verkündet werden. - Manches Mißverständnis würde zweifellos dadurch vermieden werden.

Wenn Sie können, beschaffen Sie mir doch bei Gelegenheit einige von diesen herrlichen Karten."

Man sieht, wie **e i n e** solche Karte bereits auf einen seelisch lebendigen Menschen wirken kann.

Ersatz für das unchristliche Deutschlandlied

In der „Umschau" der Folge 5/37 S. 209 hielten wir unsere christlichen „Freunde" für fähig, auch einen Ersatz für das unchristliche Deutschlandlied herstellen zu können. Daß wir uns auch in **d i e s e r** Annahme nicht geirrt haben, beweist die Christengemeinde „Elim", deren Anhänger allerdings ein sehr sauberes Gewissen haben müssen, da sie ja das eine Mal schwören und singen „Deutschland, Deutschland über alles", bei anderer Gelegenheit dagegen gemäß Nr. 112 ihres Gesangbuches „Lieder der Gnade" - Große Ausgabe - nach der Melodie des Deutschlandliedes:

„1. Jesus Christus über alles, Über alles in der Welt! Wenn auch Königreiche fallen, Er allein behält das Feld. Mögen alle uns verlassen, Wenn nur Er sich zu uns hält. Jesus Christus über alles, Über alles in der Welt.

2. Über all der Erdenreiche Hoher, stolzer Herrlichkeit, Steht, von Sündern abgesondert, Höher, als die Himmel weit, Er, der überweltgewaltig, So daß du dich wundern wirst. Herrschen wird auf dieser Erde Christ, der große Friedensfürst.

3. Er hat ja die Welt geliebet, Er hat ja die Welt umfaßt Mit dem blut'gen Arm am Kreuze, Er trug ja der Menschheit Last. Willst du mehr als alle haben, So sei ganz auf Ihn gestellt! Deutschland! Jesus über alles, Über alles in der Welt! Jesus Christus über alles, Über alles in der Welt!" Günther Weidauer.

Der „Westöstliche Diwan"

Der „Westöstliche Diwan" von Goethe ist ein recht merkwürdiges Gebilde. Was dem unbefangenen Leser auffällt, bestätigt das „Sonderheft der Stunden mit Goethe - Goethe als Freimaurer". Durchtränkt von freimaurerischen Oden ist auch der „Westöstliche Diwan". J. Pietsch (Joh. W. v. Goethe als Freimaurer) nennt ihn geradezu „das freimaurerische Glaubensbekenntnis Goethes". Goethe schrieb an Frau v. Pogwisch (Mutter seiner Schwiegertochter) aus Jena, 15. Oktober 1819: „Des Diwans Poesie und Prosa empfehle zum ferneren Wohlwollen. Ich habe

gar manches hineinversenkt, und muß mich freuen, wenn liebe Seelen es wieder herausfinden." G. van Loeper sagt in seinen Vorbemerkungen zum „Westöstlichen Diwan": „Goethe, seinem Genius folgend, rettet sich in das Reich der Poesie, er flüchtet sich auch in den Schoß der Maurerei! Dem freimaurerischen Gedanken, der den ganzen Zyklus durchgeistigt, gibt Goethe besonderen Ausdruck in den Versen Bd. 6, S. 9 und 10." - Dieser „Westöstliche Diwan" enthält u. a. auch das Gedicht: „Selige Sehnsucht" mit dem Schluß „Stirb und Werde", das so schöne tiefsinnige Deutungen im Lauf des Jahrhunderts empfing, - es ist ein regelrechtes Freimaurer-Gedicht, wie es als solches auch von Brr. Freimaurern erkannt wird. Eine treffende Erklärung bringen die: „Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Freimaurer, Handschrift für Brr. Freimaurer", Bd. IV, Nr. 41, März 1928, - in Bezug auf den Vortrag von Frau Dr. med. M. Ludendorff, - indem sie den Freimaurern 7 Anklagepunkte stellte, zu denen sie Stellung nehmen sollten. Dazu sagen die Brr. Freimaurer: „Wir Freimaurer sollen in 5 Minuten z. B. über eine Symbolik sprechen, die Goethe kurz mit Stirb und Werde kennzeichnet. Wir Freimaurer wissen, daß die Erziehung zur Mitarbeit am Tempelbau der Welt nicht bei allen Menschen den gleichen Weg gehen kann; darum kann auch Br. Horneffers Rede über die Pflichten zur Menschwerdung, über unsere Mitarbeit am Aufbau unseres Vaterlandes - über die Brudergesinnung, über die christl. Freiheit, über die reine Freude im Bruderkreise, über das Stirb und Werde, nur ein Freimaurer - mit oder ohne Schurz - voll werten."

Tut man schon dem Dichter, Forscher und Gelehrten Goethe keinen guten Dienst mit der täglichen, aufdringlichen Vergötterung in möglicher und unmöglichster Form, so hat die „Goethe-Gesellschaft" vollends z. Zt. mit dem Vortrage: „Goethes Erlebnis des Ostens", Goethe einen schlechten Dienst erwiesen und die Absicht, den Vorwurf des „Weltbürgers" zu entkräftigen, bewirkte das Gegenteil. Das Urteil blieb nicht das einzige, das da lautete: „Nein, da kann ich nicht mehr mit!"

Erst kürzlich las ich, daß mit dem „Westöstlichen Diwan" sich Goethe endgültig von seinem Volke löste. Nun, die Freimaurerschriften bestätigen dies ja, ebenso wie den „Faust" als freimaurerische Offenbarung!

Elisabeth Melcher.

„Ein erschütternder Anblick"

In dem Buche von Rolf Brandt: „Der Weg durch die Hölle, Sieben Kapitel Deutscher Geschichte 1918-1933", Brunnen-Verlag, Berlin 1933, 11.-20. Tausend, welches ein Leser aus der Bücherei der Deutschen Arbeitsfront in München entliehen hatte, findet man auf Seite 325-26 folgende Stelle:

Juden und auch gute Christen,
taten damals sich entrüsten,



wer gut Freund mit „unsre Leut",
der entrüstet sich noch heut.



Der 10jähr. Kampf des Feldherrn gegen die Freimaurerei.

„Als General Ludendorff im Jahre 1919 **aus** Schweden wieder nach Deutschland zurückkehrt, ist er an einem der ersten Abende in einem ganz kleinen Kreise zu Gast. Neben ihm sitzt auf der Rechten Dr. Gustav Stresemann, auf der Linken Graf Westarp. Ludendorff erhebt sich. Er will sprechen. Er beginnt: ‚Diese Armee, Gott weiß es, ist das Herrlichste gewesen, was man sich vorstellen kann! Diese Armee hätte Hölle und Teufel besiegt! Diese Armee ... Gott helfe mir, hätte niemals ...'

Ludendorff kann nicht weitersprechen. Die Tränen laufen ihm über das zerfurchte Gesicht. Es ist ein erschütternder Anblick. Er sinkt Stresemann weinend in die Arme."

Wirklich, „es ist ein erschütternder Anblick", wie hier „Geschichte" geschrieben wird. Jeder, der das liest und das Wirken des Feldherrn kennt - nein, der w e n i g s t e n s das in jenem Jahre **1919 geschriebene granitene Werk:** „Meine Kriegserinnerungen" gelesen hat, wird demjenigen, der ihm diese Stelle aus dem Buche des Herrn Brandt vorliest - „l a c h e n d in die Arme sinken"! - Denn er weiß, wie völlig unmöglich und bodenlos albern die Ausgeburt dieser Brandtphantasie ist, die den Feldherrn in eine derartige Situation versetzt und ihm derartige kitschige Worte in den Mund legt. Diese Legende übertrifft noch jene des Herrn von Oldenburg. Oder hat Herr Brandt bei dieser Rührszene den Feldherrn mit einem anderen General verwechselt? Die Beschreibung des „zerfurchten Gesichtes" ist jedenfalls für General Ludendorff v ö l l i g unzutreffend!

Und solches Buch w a g t der Verfasser im Untertitel „Sieben Kapitel Deutscher Geschichte" zu nennen!! - Eine „schöne Geschichte"! -

---

Wie prachtvoll fuhr die „Gottes Wort"...

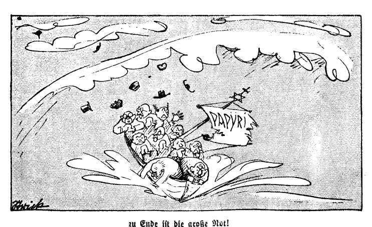


der Sturm nahm ihr das Segel fort...



schnell steigt man um in's Rettungboot...





zu Ende ist die große Not!

Wenn jemand die Person des Feldherrn in dieser Weise in einem Roman verwendet, so ist das geschmack- und ehrfurchtlos. Wenn er sich aber nicht schämt, so etwas „Geschichte" zu nennen, so ist das eine bronzestirnige Unverfrorenheit und eine unerhörte Irreführung der Leser. Im ersten Fall muß man aus Gründen des guten Geschmackes gegen solchen Kitsch Einspruch erheben, im andern Fall muß man sich eine derartige dreiste Geschichtefälschung sehr dringend verbitten! Aber diese dem Feldherrn angedichtete Rührseligkeit soll natürlich jenen frech erlogenen „Nervenzusammenbruch" des Jahres 1918 „verständlich" machen, den Herr Rolf Brandt in seinem Buch „33 Jahre Weltgeschichte" (vergl. Folge 7/37 S. 294) zart andeutet, und wo er den Feldherrn völlig wahrheitwidrig - aber zweckentsprechend - „leicht beeindruckbar" nennt.

Alle diese Fälschungen sind derartig grob und plump, daß man nicht mehr an einer bestimmten Absicht zweifeln kann. Es geht hier wohl darum, das Bild des Feldherrn Ludendorff dem Deutschen Volk in herabsetzender Weise zu übermitteln und seine Person mit dem sattsam bekannten Freimaurer Stresemann in intime Verbindung zu bringen. Als **Frontsoldaten** verbitten wir uns jedoch, daß ein solches groteskes Bild vom Feldherrn überliefert wird. Jeder Soldat weiß, daß solche weinerliche Haltung in jener „Schilderung" mit dem Werk und dem Menschen Erich Ludendorff im schreiendsten Widerspruch steht, ein Umstand, der Herrn Brandt - falls keine Absicht vorliegt - nicht aufgefallen zu sein scheint, und was ihn daher als Schriftsteller außerordentlich kennzeichnet. Wenn derartige Schriftsteller große Männer der Vergangenheit zum Gegenstand solcher Stilübungen machen, so ist das schwer zu verhindern, wenn sie es aber wagen, den Feldherrn noch bei Lebzeiten in solcher Weise zu verunglimpfen, so ist es schwer, im Schriftdeutsch dafür die passenden Worte zu finden, die man nur jener rauhen, aber deutlichen Sprache entnehmen könnte, die wir von der Front her kennen! **Lö.**

Eingelaufene Bücher und Schriften

Karl Jünger: **„Die Bischöfe auf dem Kriegspfade"**, Randglossen zu den Fuldaer Hirtenbriefen, 75 Seiten, geh. 1.50 RM. Verlag Friedrich Kühle, Herford.

In dieser Schrift setzt sich der Verfasser mit einzelnen Punkten der berüchtigten Hirtenbriefe auseinander. Es ist sehr viel gutes und beachtliches Material beigebracht, was die Schrift empfehlens- und lesenswert macht. Der Verfasser tritt am Schluß für eine Trennung von Kirche und Staat ein. Glaubensfragen als solche, oder Fragen weltanschaulicher Art, werden dagegen in diesem Zusammenhang nicht behandelt. Somit geht die Schrift an den letzten Ursachen aller jener aufgezeigten Übelstände vorbei, welche eben in der christlichen Fremdlehre mit ihrer irrigen Gottesvorstellung begründet sind.

Ludwig Schemann: **„Wolfgang Kapp und das Märzunternehmen vom Jahre 1920"**. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Mit wuchtigen Strichen zeichnet der Verfasser das Lebensbild dieses Deutschen Freiheit-Kämpfers und gibt uns Einblick in dessen Seele und die letzten Beweggründe seines Handelns.

Im Jahre 1915 stand Kapp in Lötzen zum ersten Male vor dem Feldherrn Ludendorff. Darüber sagt das Buch:

„Mit dem Blick der Intuition hatte er (Kapp) sofort erkannt, was heute viele mit ihm erkennen dürften, daß von den beiden unsere militärischen Geschicke Leitenden, unabhängig von der amtlichen Rangstellung, Ludendorff „derjenige, welcher", der ganz Gewaltige, der Urheber und zugleich der Richtunggebende der großen Taten sei, der daher auch weiterhin zu unserem Hort und Retter berufen sein müsse."

Und einige Zeilen weiter liest man:

„Blitzartig erwuchs so Kapp die Vorstellung, daß von Ludendorff die Rettung und Befreiung auch von den inneren Verderbern ausgehen müsse."

Ja, von den „inneren Verderbern"! Die Erkenntnis aber, daß diese „inneren Verderber" letzten Endes „Rom und Juda" heißen, danken wir einzig und allein auch ihm - dem Feldherrn. Von dieser Basis aus gilt Ludendorffs Lebenskampf heute, nachdem er das Schwert mit der Feder vertauschte, - zusammen mit seiner Frau - der „Rettung und Befreiung" der Deutschen Seele von ihren „Verderbern". So erfüllt sich nach mehr als 20 Jahren das, was Kapp 1915 von der Zukunft erhoffte.

Der in Schemanns prächtigem Buch behandelte Stoff bringt es mit sich, daß darin ausschließlich vom „Marxismus" als „Feind" und „Verderber" die Rede ist. In diesem Zusammenhang erinnert der Verfasser daran, daß Ludendorff - ganz im Gegensatz zu vielen sogenannten „nationalen Deutschen" - **niemals** daran gedacht hat: „die Herrschaft der Meuterer, die er aus Herzensgrund haßte, und die ihm dies mit Zinsen vergalten, hinzunehmen."

Es gibt Menschen, für deren äußere Haltung immer und überall persönliche

Zweckmäßigkeitgründe ausschlaggebend sind, - Menschen ohne Seele, die sich jeder neuen Lage klug anzupassen wissen, selbst wenn „die große Sache" darunter leidet. Es gibt aber auch . . . andere. Zu diesen letzteren gehört Kapp. Deshalb ist es eine Freude, sich beim Lesen des Schemann-Buches zum Gefährten eines „graden Deutschen Lebensweges" zu machen. K. H. Holscher.

Alfred Thoß: „Heinrich I. (919-936), der Gründer des ersten Deutschen Volksreiches". Blut und Boden Verlag, 1936, geb. RM. 4.50.

Das Werk wurde im vorigen Jahre mit Recht dankbar aufgenommen, denn es schildert in lebensvoller innerer Anteilnahme die Persönlichkeit und Leistung Heinrichs I., seine große geschichtliche Bedeutung und das Ringen unseres Volkes unter seiner Führung um Erhaltung seines Bestandes und seiner arteigenen Kultur. Es stützt sich auf die vorhandenen geschichtlichen Quellen und gibt, aus völkischem Geiste geschaffen, ein einheitliches Gesamtbild jener frühmittelalterlichen Zeit, das aus gründlicher Forschung wohl alles übermittelt, was von ihr noch festgestellt werden kann. Da, wo sichere Nachrichten fehlen, müssen Annahmen eingesetzt werden, die persönliche Ansicht des Verfassers sind. Der Einbruch der Fremde durch Karls I. römisch-christliche Gewaltpolitik, ihr Scheitern am Deutschen Wesen unter seinen schwächeren Nachfolgern, der Zerfall des Reiches unter dem Kirchenregiment zur Zeit Konrads von Franken, werden kurz und anschaulich in den wesentlichen Punkten der geschichtlichen Entwicklung gebracht, um das Verständnis für Heinrichs I. rein Deutsches Streben und die Bedeutung der Gründung eines einheitlich geführten, völkischen Reiches vorzubereiten, das sich in sittlicher Machtentfaltung gegen innere und äußere Feinde durchsetzt. Die damals noch bestehende und wiedererstarkte Herzogsgewalt wird sehr richtig als Abwehr gegen kirchlich-zentralistische Herrschaft angesehen und nicht als staatsfeindlicher Aufruhr.

Die Gründe für Heinrichs Eheschließungen sind nicht nachweisbar. Gewiß gab es bei den germanischen führenden Geschlechtern politische Ehen. Doch wehren wir uns gegen die Annahme, Heinrich habe Hatheburg aus solchen Gründen geheiratet, ihr reiches Erbe übernommen und sie dann freiwillig verstoßen. Wie kann man ihm eine solche Ehrlosigkeit zutrauen, wenn man sich andererseits bemüht, seine ehrenhafte Lebenshaltung - auch in der Frage der Merseburger „Räuberschar" als östlicher Grenzwacht - überzeugend sicherzustellen! Der Bischof von Halberstadt hätte nicht nötig gehabt, die Ehetrennung zu fordern. Für einen Deutschen Mann, der so fest im Sippenverband wurzelt und als sächsischer Edeling den Höchstforderungen germanischer Sittlichkeit zu genügen hatte, sind Deutsche Frauen weder Spielzeug noch Gebrauchsgegenstände, die man nach Belieben zerbricht; solche Gesinnung und Haltung kann man wohl bei einem moralisch minderwertigen Hochgradbruder und Illuminaten finden, aber nicht bei König Heinrich für möglich halten. Die Ehe mit Mathilde ist so schnell geschlossen worden, daß Liebe nicht der Anlaß gewesen sein kann, die einen Seeleneinklang in sich schließt. Die Berichte darüber sind vorsichtig aufzunehmen. Ist doch (wie uns geschrieben wird) eine Liebesszene, die man Heinrich und Mathilde spielen läßt, von einem römischen Vorbild bei Virgil entlehnt. Die reichen Schenkungen an Mathilde mögen einer allmählich entstandenen Zuneigung zuzuschreiben sein und vor allem der selbstverständlichen Fürsorge für die Königin und Mutter von 5 Kindern.

Auf Bewertungen mancher späteren geschichtlichen Personen und Erscheinungen kann hier nicht eingegangen werden. Schließlich muß erwähnt werden, daß das völkische Ringen zu Heinrichs und in unserer Zeit dazu verleitet hat, vielfach Ähnlichkeiten betont herauszustellen, ohne der tiefgehenden Unterschiede zu gedenken. Diese Gleichsetzung beider Epochen gibt ein schiefes Bild unserer Zeit. Der Kampf um die Deutsche Einheit geht heute von anderen Grundlagen aus und hat eine Zielsetzung, die weit über eine politische Zusammenfassung hinaus geht. Der Kampf bewegt sich heute auf geistigem Gebiete, um von hier aus neue Grundlagen für Volksleben und Staat zu schaffen. Er ist von anderen Erkenntnissen und Erfahrungen getragen, als sie König Heinrich zur Verfügung standen. Zu der Bluts- und Machtfrage ist die einer klaren Deutschen Weltanschauung getreten, die die letzten Lebensrätsel löst aus dem Erberleben heraus, aber vom heutigen Wissensstande aus. Hier liegt der Kernpunkt völkischen Ringens, um den es in der Entscheidung um Leben oder Sterben geht, der von Grund auf revolutionär sich gegen allen Irrtum und Irrlehren richtet, die bisher geschichtegestaltend wirkten. Dieser Kampf ist noch lange nicht abgeschlossen. So können wir uns noch nicht der tröstlichen Sicherheit anschließen, daß die Deutsche Einheit voll erreicht und gesichert sei, sondern sehen sie als Kampfziel und die Wirklichkeit als Ansporn, alle völkischen Kräfte zu verdeisachen, um Volk und völkischem Staat diese Sicherheit des Fortbestehens zu erringen. Der Mangel an Berücksichtigung dieses gewaltigsten Kampfes unserer Zeit ist in dem Werke so empfindlich, daß wir wünschen möchten, er würde in einer Neuauflage behoben. Ilse Wenzel.

Antworten der Schriftleitung

Erfurt. — Sie wundern sich, daß der Telegrammwechsel zwischen dem Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Walter Frank, und dem Feldherrn am 5. 7. d. J., dem Eröffnungtage der Historikertagung in Erfurt, nicht veröffentlicht worden ist, wie das auch Professor Walter Frank wollte. Sparen Sie Ihre Verwunderung für anderes auf, sonst kommen Sie aus dem Verwundern nicht heraus.

Altona. — Also Jahweh hat Unheil auf der „Deutschland" veranlaßt?! Das entspricht ganz der Auffassung, die der Feldherr gehabt hat: „Was will Jahweh?"

Freiburg i. B. — Es ist sehr gut, was der ehemalige englische Schatzkanzler Philip Snowden für England meint, daß eine Überführung der gewaltigen, heute für den Alkohol ausgegebenen Gelder auf nützliche Gewerbe, - neben anderem auch den Vorteil habe, Arbeit zu beschaffen und Arbeitlosigkeit zu vermindern.

Bekanntlich ist Alkohol neben Christenlehre und Freimaurerei und anderem Okkultismus das Mittel der unsichtbaren Väter, unsere nordische Rasse zu verderben und zu entsittlichen.

Bielefeld. — Wenn eine dortige Zeitung ausführt, daß Herr Schwarz-Bostunitsch lange Zeit mit dem Feldherrn in enger Fühlung gestanden hat, so dürfte das nicht den vollen Tatsachen entsprechen.

Weimar. — Köstlich, also nächstens soll nachgewiesen werden, daß Goethe mit der Freimaurerei gar nichts zu tun gehabt hat? Er war nun einmal Illuminat und Freimaurer, was ein und dasselbe ist.

Stuttgart. — Sie meinen, man sollte den „Durchbruch" vom 17. 5. 37 niedriger hängen? Wir meinen im „Durchbruch" ist etwas ausgebrochen. Seine Redner sprechen von „einer handfesten Religion für Arbeiter und Waschfrauen, die keine Philosophie brauchten". Wir stellen das fest, und dann erdreistet sich der „Durchbruch" zu schreiben: „Hat denn der ungeschickte Schreiber dieses Artikels nie etwas von Deutschem Sozialismus gehört... Woher nimmt er das Recht, derart verächtlich über den Deutschen Arbeiter zu schreiben?"

Wirklich, es ist etwas im „Durchbruch" ausgebrochen! Im übrigen soll die Deutsche Glaubensbewegung ruhig eine Glaubensfront aus ihrem Erlebnis und dem Glauben an Deutschland nach ihrem Geschmack bilden. Das ist uns ganz gleichgültig. Unseres Erachtens muß eine Weltanschauung eine unantastbare Grundlage haben, die nicht aus einem „Erlebnis" und „einem Glauben an Deutschland" gebildet wird. „Ein Glaube" führt irre, wie das ja schon der Glaube an Jahweh und Jesus beweist. Wir meinen, daß wir Deutschland am besten dienen, wenn wir nicht „an Deutschland glauben", sondern ihm als einzig mögliche Grundlage das unsterbliche Volk und diesem lebende Geschlechter geben, die auf unantastbarer Grundlage Deutscher Gotterkenntnis die Unsterblichkeit des Volkes und damit den Bestand des Staates sichern. Mit den wirren Anschaungen des „Durchbruchs" und der von ihm vertretenen Glaubensrichtung haben wir auch nicht das geringste gemein. Das sei einmal festgestellt. L.

Cösfeld. — Sehr interessant, daß die Kirchenbeamten die Jugend in großen Mengen dadurch aus der Hitlerjugend herausziehen, indem sie sie zu Messedieneranwärtern machen, so daß in kleinen dörflichen Gemeinden oft bis zu 66 Messedieneranwärter vorhanden sind. Daß die römischen Pfarrer die Jugend hier für „ihr Seelenheil" besser aufgehoben sehen, als in sonstigen Organisationen, ist ganz klar.

Altona. — Wir danken Ihnen für die Einsendung der Jugendschrift. Sie haben recht, daß solche Bilder wie „Das schlechte Gewissen" für die Kinder ungeeignet sind; auch das nächste Heft bringt von der gleichen Zeichnerin ein schauererregendes Bild „Gespensterwald". Portugal hat ein Verbot erlassen, die Kinder mit dem „Schwarzen Mann" zu schrekken (siehe Quell-Folge 19 S. 751). Wir lehnen Mittel, die durch Angstmachen erziehen wollen, für Deutsche Kinder ab; sie sind christlich und stammen aus dem Höllenwahn. Das Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und die kleine Schrift „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung" weisen die schweren Schädigungen nach, die solche Erziehung zeitigt.

Wanne. — Das Erzeugnis des Major a. D. Ernst Lampe, „Dinge, die ich verstehe, und Dinge, die ich nicht verstehe" ist uns mehrfach zugesandt worden. Wir pflichten Ihren Worten im vollen Maße bei: „Ich bin ein ganz kleiner Mann, doch kann ich begreifen, daß, wenn ich etwas nicht verstehe, ich nicht dennoch den Versuch mache, es anderen aufzudrängen." Leider gibt es unter Christen Menschen, die ihren Zeitgenossen umso mehr aufdrängen wollen, je weniger sie verstehen. Das hängt nicht nur mit der Verkalkung dieser Missionare zusammen, sondern mit dem Missioncharakter des Christentums. Warum wollen Sie Missionaren „den Mund stopfen"? Je größer die „Weisheit" ist, die sie verzapfen, desto schneller wird das Deutsche Volk gesund.

7. 8. 1914 Einnahme der Zitadelle von Lüttich durch General Ludendorff

„Der Sturm auf die Festung ist mir die liebste Erinnerung meines Soldatenlebens. Es war eine frische Tat, bei der ich kämpfen konnte wie der Soldat in Reih und Glied, der im Kampf seinen Mann stellt." Mit diesen schlichten Worten gedenkt der Feldherr selbst in seinen „Kriegserinnerungen" jener ebenso heldenhaften, wie für den siegreichen Fortgang des Krieges bedeutungvollen Waffentat. Die Notwendigkeit der schnellen Einnahme dieser starken Festung und die schwerwiegenden Folgen im anderen Falle waren dem Feldherrn bewußt, als er verantwortungfreudig an der Stelle des gefallenen Generals von Wussow die Führung einer jener Brigaden übernahm, welche die schwere Aufgabe auszuführen hatten. Ein mörderischer Häuserkampf war beim Vormarsch in den nächtlichen Straßen von Queue du Bois zu bestehen, bei dem eine nach vorne geholte Feldhaubitze den Kampf der nur zögernd vorgehenden Infanterie unterstützte. Unaufhaltsam vorwärtsschreitend und die Truppen durch Wort und Beispiel fortreißend, ging General Ludendorff durch das feindliche Feuer, dem Feinde entgegen. Als sich die Lage am nächsten Tage klärte, konnte festgestellt werden, daß sich General Ludendorff mit seiner Brigade, von der Außenwelt abgeschlossen, innerhalb des Fortgürtels von Lüttich befand. Der Feldherr schreibt:

„Ich werde die Nacht vom 6./7. August nie vergessen ... Gespannt lauschte ich, ob irgendwo ein Kampf hörbar würde. Ich hoffte immer noch, daß wenigstens die eine oder andere Brigade die Fortlinie durchbrochen habe. Alles blieb still, nur alle halbe Stunde fiel ein Haubitzschuß auf die Stadt. Die Spannung war unerträglich. Gegen 10 Uhr abends gab ich einer Jäger-Kompagnie, Hauptmann Ott, den Befehl, die Maasbrücken in Lüttich zu besetzen, um sie für weiteren Vormarsch in der Hand und eine Sicherung für die Brigade weiter vorn zu haben. Der Hauptmann sah mich an - und ging. Die Kompagnie erreichte ohne Kampf ihr Ziel. Meldungen kamen nicht zurück." Am nächsten Morgen wurde der Entschluß zum Einrücken gefaßt. Der Feldherr schreibt weiter: „In der Annahme, daß Oberst v. Oven auf der Zitadelle sei, fuhr ich mit dem Brigade-Adjutanten in einem belgischen Kraftwagen, den ich mir nahm, dorthin voraus. Kein Deutscher Soldat war dort, als ich eintraf. Die Zitadelle war noch in feindlicher Hand. Ich schlug an das verschlossene Tor. Es wurde von innen geöffnet. Die paar hundert Belgier ergaben sich mir auf meine Aufforderung. Die Brigade rückte nun an und besetzte die Zitadelle, die ich sofort zur Verteidigung einrichtete." So nahm General Ludendorff, den Truppen vorauseilend, als Einzelner, nur von dem Adjutanten begleitet, das von feindlichen Truppen besetzte Fort!

Wie der Feldherr in jenen Augusttagen des Jahres 1914 eingriff, wie er den Truppen durch den mörderischen Kugelregen voranschritt und die wankenden Brigaden zum Siege führte, so schreitet er heute unbeirrbar vorwärts in dem Kampfe gegen die Priesterkasten. Wie der Feldherr bei Lüttich die strategische Notwendigkeit erkannt hatte, diese Festung zu nehmen, um den Deutschen Heeren den Weg zu bahnen, so erkannte er im völkischen Kampf die Notwendigkeit, die Christenlehre zu überwinden, damit sich Deutsche Kraft und Wesensart durch Deutsches Gotterkennen entfalten, damit die seelische Geschlossenheit des Volkes erreicht werden kann. Mag auch der eine oder andere Deutsche diese für ihn vielleicht bittere Notwendigkeit noch nicht erkennen, aber vielleicht erkannte auch mancher Soldat damals bei Lüttich nicht die Notwendigkeit des schnellen Vorgehens in jener Nacht in Queue-du-Bois. Aber er folgte dennoch im unerschütterlichen Vertrauen dem General, der ihm da vorne durch den feindlichen Kugelregen voranschritt.

Wie ähnlich ist die Lage heute in dem weltgeschichtlichen Kampfe gegen die Priesterkasten und deren „Zitadelle", das römische Papsttum! Aber wie wenig gleicht die Haltung mancher Deutschen jener der Deutschen Soldaten bei Lüttich! Das ganze arbeitreiche Leben des Feldherrn war und ist ein unablässiges Wirken für das Deutsche Volk, bei dem er sein eigenes Leben und Wohlergehen nie beachtete! Sei es nun im Kugelregen vor Lüttich, sei es in dem unerfreulichen Kampf gegen die um die Erhaltung ihrer parasitären Existenz und Herrschaft ringenden Priesterkasten - niemals hat der Feldherr gezaudert, wenn es die Erhaltung des Deutschen Volkes galt. Nicht um Dank und Anerkennung zu ernten, nicht um Ehren und Auszeichnungen zu erwerben, sondern weil in ihm die Deutsche Volksseele so übermächtig lebendig ist und mahnt und wacht. Nicht die Pflicht des Dankes - das Handeln der genialen Menschen ist erhaben über Dank oder Undank -, die Ehrfurcht vor der geistigen und seelischen Größe des Feldherrn, die Liebe zu dem eigenen Volk sollte die Deutschen veranlassen, auf ihn zu hören, wie jene Soldaten ihm vor Lüttich folgten.

Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. **Hanno v. Kemnitz.** Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 2. Vj. über 86000 (ohne Mehrdruck der Folge 1 u. 2). Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betr. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.